

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Rem. Gumpertstr. 6/8, und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich 2.12, 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen 2.12, 2.50, frei ins Haus 2.12, 2.50, wo keine Post am Orte 2.12, 2.50.

Das „Volkswacht“ bezogen für die einjährige Kolportage oder deren Raum 20 Pf. Zusätzliche Inserate 40 Pf. Doppelhefte unter Text 1 Pf. Auf für Arbeitsmarkt, Vereins- u. Berichtsamt, 15 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 128.

Breslau, Sonnabend, den 5. Juni 1915.

26. Jahrgang.

Italienischer Vormarsch.

Die bisherigen Meldungen vom italienischen Kriegsschauplatz zeigen, daß die italienische Armeeleitung nach zwei Hauptrichtungen zu großen Aktionen ausbrechen will.

Der erste Vorstoß richtet sich gegen Trient und weiter hinauf das Eischtal gegen Bozen. Dieses Unternehmen soll durch drei in verschiedener Richtung operierende Truppenkontingente gefördert werden. Der linke Flügel, der sich vom Iseosee das Tal des Oglio aufwärts bewegt, geht nicht weit von der Schweizer Grenze über den Tonalepaß (südöstlich vom Ortlermassiv) durch das Berninigtal vor und hat sich des genannten PASSES bereits bemächtigt. Seine Operationen dienen mehr der Absicherung, als einem besonderen Dienstzweck. Eine zweite Gruppe bewegt sich mehr östlich von dem kleinen Iseosee (der zwischen dem Iseosee und dem Gardasee liegt) durch das Tal des Chijsa (Judicarien) aufwärts

durch einen konzentrischen Angriff und zugleich durch die Vorstöße der linken und rechten Flanke im Tal des Chijsa und im Brentatal genommen werden soll.

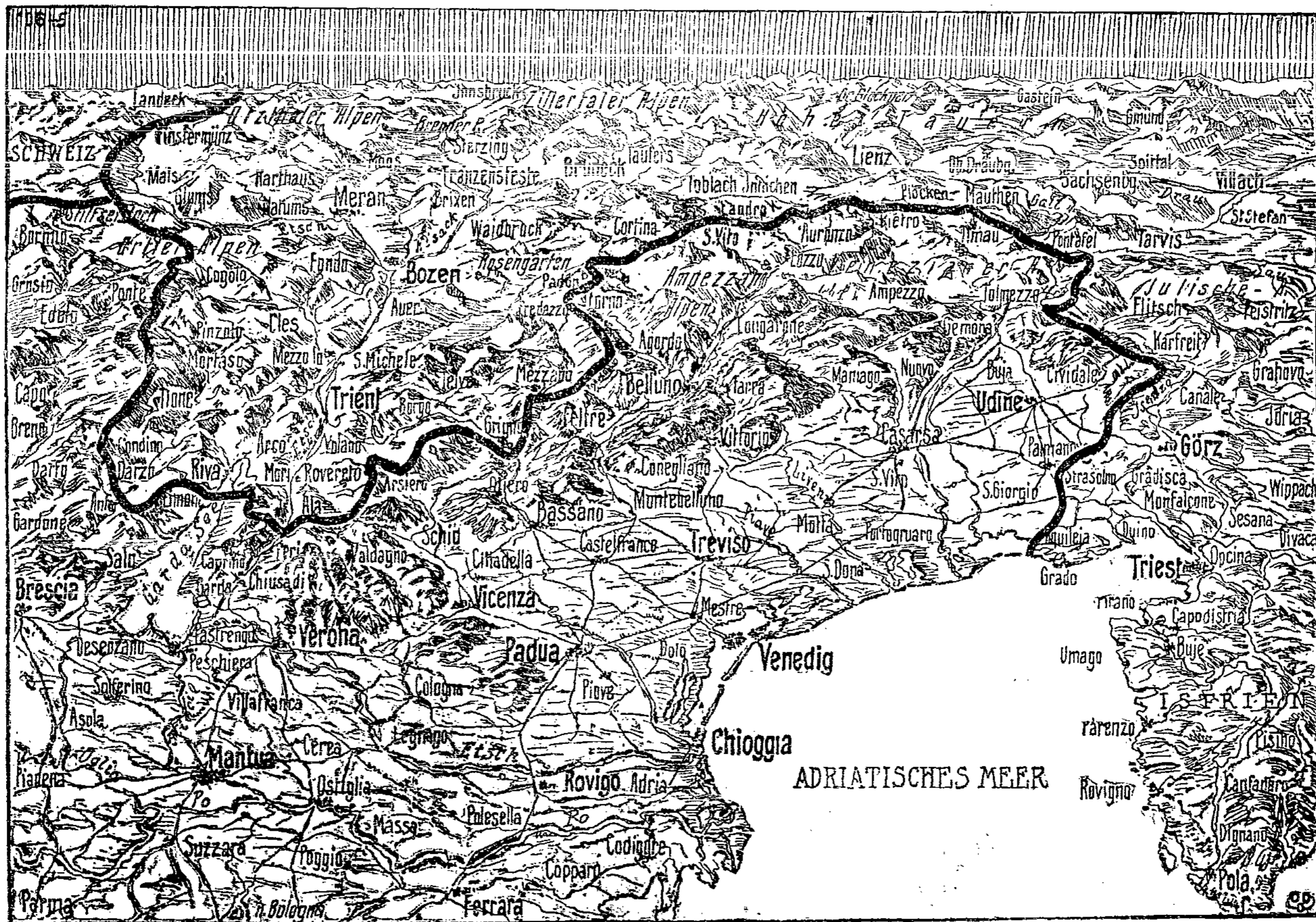
Zur kärntnerischen Grenzgebiet sind verheißungsvoll von italienischer Seite außer der Sicherung der Pässe und der Befestigung der im einschließenden Gebirgszüge keine Aktionen unternommen worden und wahrscheinlich auch nicht beabsichtigt.

Dagegen müssen die Vorstöße über den Tirolo gegen den Nonzo als ein sehr großangelegtes Unternehmen zur Eroberung von Triest samt dem Küstengebiet angesehen werden. Die italienischen Streitkräfte, die gegen den Nonzo vorgehen, zerfallen in zwei Teile. Der linke Flügel operiert im Gebiet des oberen Nonzo, wo in den letzten Tagen bei Karfreit 40 Kilometer nordöstlich von Udine, ein Zusammenstoß mit schwachen österreichischen

178 Fliegerbomben auf das Hauptquartier des Kronprinzen.

Paris, 4. Juni. Der gestern Nacht ausgegebene amtliche Bericht lautet: In der neuen Fortschritt unserer Truppen im Kokyrin südlich Neuville - St. Vaast ist nichts zu melden. 29 französische Flugzeuge besetzten heute morgen zwischen 4 und 5 Uhr das Hauptquartier des Kronprinzen mit 178 Geschossen, von denen viele ihr Ziel erreichten, sowie mit mehreren tausend Fliegerbomben. Die Flugzeuge wurden heftig beschossen, kehrten aber alle wohlbehalten zurück.

(Anmerkung des R. L. V.: Wie wir durch Anfrage an zuständiger Stelle festgestellt haben, wurden durch den Bombenabwurf mehrere Mannschaften getötet. Einen weiteren Erfolg hatte der Fliegerangriff nicht.)



Das österreichisch-italienische Grenzgebiet aus der Vogelschau

und dürfte zurzeit in der Gegend von Storo, das etwa zehn Kilometer nördlich der Grenze liegt, angelangt sein. Westlich vom Gardatal, das Eischtal aufwärts, operiert ein weiteres italienisches Truppenkontingent, das schon einige Kilometer über Ala, 15 Kilometer südlich von Rovereto und 35 Kilometer südlich von Trient, hinausgelangt ist. Der äußerste rechte Flügel der Italiener sucht Trient von der linken Seite her in der Flanke zu forcieren. Sie geht durch das Brenta-, Adige- und Adigetal zunächst gegen Borgo und Ledico vor. Sie hat bereits das Fort Luserna erobert, das in der Luftlinie 22 Kilometer südöstlich von Trient gelegen ist. Die Hauptaktion bewegt sich naturgemäß durch das Eischtal über Ala mit dem geraden Ziel Trient, das

Truppen statgefunden hat. Der rechte und Hauptflügel ist ziemlich nahe an die Ufer des unteren Nonzo herangekommen. Sein nächstes Ziel ist die Stadt Görz, fünfzig Kilometer nordwestlich von Triest, auf dem östlichen Ufer des Nonzo. Die Operationen der letzten Tage wurden durch Regengüsse und Ueberschneemungen in diesem Gebiet beträchtlich gestört.

Zu größeren blutigen Treffen ist es bisher weder im Trentino noch im Nonzogegebiet gekommen. Die Österreicher haben sich bisher offensichtlich noch nicht auf energischen Widerstand eingelassen; ihre Hauptverteidigungsstellen befinden sich auf beiden Kampfgebieten weiter landeinwärts.

Der italienische Bericht.

Rom, 4. Juni. Die „Agenzia Stefani“ meldet: Das Große Hauptquartier meldet am 3. Juni: Längs der ganzen Grenze dauern die Bewegungen und die vorbereitenden Rämpfe an, die immer zu unseren Gunsten sich entwickeln. Besonders muß man die günstige, wenn auch langsame Fortdauer der Angriffsbewegung unserer Truppen erwähnen. Nachdem sie sich in den letzten Tagen des Stammes des Nero Monte auf dem linken Ufer des Nonzo bemächtigt haben, entwickeln sie die Aktion auf den steilen Hängen des linken Ufers und an der Talsohle weiter. Sie kämpfen mit Schwung und Fähigkeit gegen die hart verhaszten, durch mächtige Artillerie geschützten Österreicher.

In Kärnten gehen die Österreicher mit besonderer Heftigkeit immer wieder gegen unsere Alpinabteilungen am Monte Croce vor. Die Österreicher werden jedesmal zurückgeworfen.

Wie Przemyśl erobert wurde.

Der österreichische Bericht.

Wien, 4. Juni. (Nittlich.)

Russischer Kriegsschauplatz.

Im Laufe des Tages wurde Przemyśl vom Feinde geläubert, der in östlicher Richtung zurückging und auf den Höhen südwestlich von Rebhyla durch seine nachfolgenden Wälder zu leisten versuchte. Dort griffen ihn jetzt die verbündeten Truppen an.

Unter dessen ist es der Armee Böhm-Ermoli gelungen, von Säben her die russische Verteidigungsstellung zu durchbrechen und in der Richtung auf Koselitz vorzustoßen, von welchem Ort unsere Truppen nunmehr wenige Kilometer entfernt stehen. Bei diesen Kämpfen fielen zahlreiche Gefangene in die Hände der Sieger. Auch der Angriff der Armee Einsingen hatte einen neuen Erfolg. Die Russen sind seit heute früh vor dieser Armee in vollem Rückzuge.

An der Pruthlinie haben sich in Rückwirkung der Ereignisse am San und oberen Dniestr neue Kämpfe entwickelt. Wo der Gegner Angriffe versuchte, wurde er unter starken Verlusten abgewiesen. 900 Mann wurden zu Gefangenen gemacht.

Die sonstige Lage am unteren San und in Polen ist unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Tiroler Grenzraum sind keine wesentlichen Ereignisse zu verzeichnen. Ostlich des Kreuzberg-Gebirges nahmen unsere Truppen zwei Gipfel, die die Italiener vorübergehend stark besetzt hatten.

An der Kärntner Grenze hält der Geschützkampf stellenweise an.

Im Küstengebiet wird im Raume von Karst gekämpft.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Wie Przemyśl erobert wurde.

Berlin, 4. Juni. Leonhard Adelt meldet dem „Berliner Tageblatt“ aus dem 1. und 1. Kriegspressequartier:

In diesen Tagen wird teils die deutsche und österreichisch-ungarische Truppen. Auf der Verfolgung der geschlagenen 2. und 8. russischen Armee erreichten vom Westen her die Deutschen, vom Süden her die österreichisch-ungarischen Korps die Festungslinie. Diese schob sich am weitesten sanabwärts bis Radymno vor, dessen Brückenkopf erst vom 6. österreichischen Korps genommen werden mußte. Nach dieser Einnahme verschob sich das Schwerpunkt des Kampfes auf das rechte Sanufer, wo preussische Garde und das 6. österreichisch-ungarische Korps ostwärts in der Richtung nach Lemberg zu und südlich gegen die Bahnverbindungen Przemyśl-Lemberg vordrangen und sich dieser Bahn bis auf Feuerbereich der schweren Artillerie näherten. Die Verteilung des Angriffes gestaltete sich dahinter folgendermaßen: Als erstes traf am 14. Mai auf der Straße von Larnow das 10. österreichische Korps bei seinem Friedensstandort Przemyśl ein und leitete nach einem Versuch, durch einen Sandstreifen in die Festung zu kommen, vom 16. Mai ab die festungswidrige Belagerung.

der Südfront Pralawce, Selska, Lipnik und Stochowce ein, sowie des nördlich vom San gelegenen Fortes Lemowia.

Zu dieser gleichen Zeit wie die Galizier vor der Südfront trafen die Bayern vor dem Westabhang der Festung unter dem Kommando des Generals Kreuzl ein und beschossen die Forts Madowitz und die Zwischentürme an der Nordwestfront. Zugleich dehnte das Korps seinen Angriffsbereich auch auf der Nordfront einschließlich des permanenten Fortes Trudomowizki aus, das die Straße und Bahn nach Radymno beherrscht. Gegenüber dem österreichischen Korps hatte die Armee Radenkow den sehr wesentlichen Vorteil, daß sie die russischen Mörser vom Kaliber 21 mit sich führte und mit ihnen unverzüglich

das Bombardement auf die Nord- und Nordwestfront

aufnehmen konnte. Die österreichischen Korps dagegen verfügten dort zunächst nur über Feldkanonen und Feldgeschütze vom Kaliber 15 Zentimeter, die nicht genügen, um das provisorisch wiederhergestellte, nur mit Hand- und Maschinenengewehren besetzte Fort Pralawce zur Zerstörung zu machen. Die Slotischen Rotomirer des Kalibers 30,5 Zentimeter wählten bei 2200 und 2300 m die Sicherstellung her von den abziehenden Russen gestörten Bahn- und Straßenbrücken abwarten, da sie für Kanonen zu schwer sind. In diesen Brückenbauten arbeiteten Tausende von österreichisch-ungarischen und deutschen Pionieren mit siebenhundert Eifer und mit der Geschwindigkeit, die ihnen zehn Jahre Kriegsmonate gegeben haben. Tausende von anderen Arbeitsschwerkraften bestanden die von Granaten und Bomben besetzten beschleunigten Straßen aus, die südlich in vielfachen Serpentin, wesslich hoch am San hin auf Przemyśl zu führen. Als nach acht Tagen

die Kanonenschiffe und die Rotomirer

auf ihnen der Festung entgegenritten, drückte alles auf in der Gewissheit, daß es jetzt am Przemyśl geschehen war. Die Galizier insbesondere begannen im eblen Bestreben mit den Verbündeten die Hoffnung, als erste ihre Garnison wieder zu besetzen.

Im der ersten Bekämpfung ihrer Nacht hatten die Russen

einen großen Teil der Festungsbesatzung nach Radymno zu versetzen, um die geschlagenen und ausdauernden Geistes aufzumachen und zu erholen. Diese Regimenter wurden aber in die allgemeine Bekämpfung mit hineingezogen, das eine vollständig verstanden, die letzten abgetrieben oder verjagt.

Das Nachrück der Verbündeten

gesteht so schnell, daß die Russen den Nachrück an Belagerungswaffen nicht nur notwendig zu erkennen vermochten. Als ich mit

unseren Truppen vor Przemyśl eintraf, konnten in der Stadt nicht mehr als drei intakte Regimenter festgestellt werden, und einzelne Werke hatten nur ganz schwache Besatzung an Artillerie. Mit der ihnen eigenen Gabe, sich überraschend schnell wider zu erholen, rafften die Russen jedoch als bald von Lemberg wesentliche Verstärkungen heran und organisierten mit dem vorhandenen und dem herbeigeschafften Hilfsmaterial die artilleristische Verteidigung der Festung. Dank dem Vorprung, den den Bayern ihre 21 Zentimeter-Mörser gaben, fiel die Entscheidung zunächst an der Nordfront, wo an zwei nacheinanderfolgenden Tagen drei, dann zwei Sturmtrif gemachte Werke des Abschnittes Madowitz, Dunowicki und Malowice genommen wurden. Mit den erbeuteten und seinen eigenen schweren Geschützen nahm das bayerische Korps die beiden inneren Festungslinien unter Feuer und erklärten sie gestern früh 3/4 Uhr und drangen hinter der schwachen russischen Nachhut in die links des San gelegene Vorstadt Zaganja ein, in der sich die Kasernen und Spitäler befanden. Inzwischen war entsprechend der getroffenen Vereinbarung auch

das galizische Korps von Säben her vorgebracht

und drang über die durch die Sappeure zerstörten Hindernisse in die durch die Risengraben der Stoba-Mörser furchtbar verheerten Werke ein.

Die in die Stadt einziehenden Verbündeten wurden von der Bürgerwehr mit Jubel begrüßt, der sich noch steigerte, als sie im 10. Korps Mannschaften ihrer eigenen Garnison erkannten.

Der Einmarsch in die Stadt.

Der Kriegsberichterstatter der Wiener „Arbeiterzeitung“, Hugo Zehn, schreibt:

Um 3/4 Uhr früh schon marschierten die ersten Bayern in das Innere der schicksalreichen Stadt. Zugleich hatten vom Südwesten und Süden her über Pralawce die kaum zu haltenden Reute des zehnten Korps, besonders die Regimenter aus Przemyśl selbst, die Sanufer erreicht und gelangten an der Seite des herrlichen Panoramaberges der Kirchen und des Schloßberges in ihr Przemyśl. Der Jubel der Bevölkerung, die während der Russenherrschaft an zwanzigtausend Menschen betrug, war grenzenlos. Männer und Frauen weinten vor Glück. Viele der Soldaten konnten beim Einzug die Ehren wiedersehen. Und nichts Erhebenderes, eine schönere Symbolisierung der Massenbrüderschaft Deutschlands mit Oesterreich-Ungarn läßt sich denken, als von beiden entgegengesetzten Seiten der eroberten Stadt sich Bayern und Oesterreicher trafen. Offiziere und Mannschaften sah man sich umarmen. Glockengeläute segnete den Einzugstag. Ein Dankgottesdienst in allen Kirchen und den Synagogen wurde abgehalten. Der nach der gewalttätigen Verteidigung des ersten Bürgermeisters nach Exilien in Przemyśl verbliebene Vizebürgermeister begrüßte die ersten Patrouillen der Verbündeten in Worten, die das heilige Dankgefühl der Bevölkerung ausbrüchen. Von allen Dächern wehen Flaggen und Fahnen der beiden Monarchien.

Ueber die Art der Besetzung Przemyßls und die Zahl der Gefangenen wie den Umfang des erbeuteten Kriegsgerätes ist zur Stunde noch nichts Bestimmtes bekannt. Jedemfalls sind diese keine geringen. Der Abzug der russischen Besatzungstruppen war ja lediglich auf östlichen Bahn und Straßenzug nach Grobel möglich und beide standen seit Tagen unter dem vernichtenden Feuer der ausserordentlich und näher gebrauchten Artillerie unserer Truppen.

Große Vorräte in Przemyßl.

Wien, 4. Juni. Die Truppen sind rasch nacheinander von allen Seiten in Przemyßl eingedrungen. Mit den Bayern trafen sich die Reiter der Kavalleriedivisionen Verndt auf dem Marktplatze. Bald darauf langten auch die Fußtruppen des 10. Korps an. Es herrschte unendlicher Jubel. Alle Straßen waren voll Menschen, die Blumen streuten, Fahnen schwenkten und an den Häusern besetzten. Die Stadt hat nicht gelitten. Große Vorräte sind in den Magazinen zurückgeblieben, auch wertvolles Kriegsmaterial befindet sich noch viel in der Festung. Die Truppen konnten sich aber in der Stadt nicht aufhalten, da sie dem sofort abziehenden Gegner nachdrängten, der zum Schutze seines Abmarsches auf den Höhen östlich der Stadt Nachhutstellungen bezog und diese gleichfalls hartnäckig verteidigte. Langsam drängten unsere Truppen den Feind von Stellung zu Stellung aus dem Festungsraum hinaus. Die Zahl der Gefangenen ist noch nicht ermittelt.

Russisches Eingeständnis über Przemyßl.

Der amtliche Bericht.

Warschau, 4. Juni. Am 1. Juni bemerke die Schlicht in Galizien mit derselben Festigkeit auf der ganzen Front von der Reichel bis in die Gegend von Radymno fort. Auf dem linken Ufer des unteren San drängten unsere Truppen nach kräftigem Vorstoß die russische Aufstellung am 2. Juni endgültig zurück und bewährten sich eines wichtigen Abschnittes der festigsten Stellung des Gegners in der Umgegend von Rudnik, wo wir ungefähr 900 Gefangene machten und Kazanka und viele Maschinengewehre erbeuteten. Unser Offensive auf dieser ganzen Front bis zur Wislola-Mündung damit erfolgreich fort.

Insgeheim der Tatsache, daß Przemyßl bei dem Zustand seiner Artillerie und der von den Defensoren vor der Uebergabe zerstörten Werke als unfähig zu selbständiger Verteidigung anerkannt worden ist, war die Festhaltung für uns ein angemessenes Ziel nur so lange, als der Feind der Stellung, die die Stadt im Norden und Westen umgaben, und den Kampf am San eröffnete. Da der Feind Jarski und Radymno grannen und sich auf dem rechten Sanufer ausgebreitet hat, zwang die Beschaffenheit der umgebenen Geländungen

unserer Truppen, auf einer ungleichmäßigen, sehr schwierig zu verteidigenden Front zu kämpfen, welche diese Stellungen um 35 Kilometer verlängerte und die Truppen, die darin standen, dem konzentrierten Feuer der zahlreichen schweren Artillerie des Feindes aussetzte. Daher begannen wir vor einiger Zeit, das verschiedenartige Material, das wir den Oesterreichern abgenommen hatten, nach und nach aus dem Punkte wegzuführen. Nach Beendigung des Transportes entfernten wir am 2. Juni die letzten Batterien. In der folgenden Nacht räumten unsere Truppen gemäß den ihnen zugegangenen Befehlen die die Nord- und Westfront von Przemyßl umgebenden Stellungen und nahmen weiter östlich eine dichtere Aufstellung. Feindliche Angriffe östlich Przemyßl und dem Dniestr am 1. Juni wurden abgewiesen.

Im Gebiet jenseits des Dniestr gelang es dem Feind, der sehr starke Kräfte an den Zugängen der Stadt Strij versammelt hatte, auf der Front zwischen Lymenica und dem Strijer Fluß vorzudringen, wobei er sehr große Verluste erlitt und bei unseren Gegenangriffen 1000 Gefangene verlor. An den Ufern der Stolica und Lomnica bedrängten wir am 1. Juni den Feind und wiesen an der Ristrica Angriffe erfolgreich ab. Auf den anderen Frontteilen ist die Lage unverändert.

Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 4. Juni 1915. (Nittlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Schloß und Ort Pooge (östlich Jern) ist bis auf wenige Käufer am westlichen Rande von uns gestürmt. Englische Gegenangriffe wurden blutig abgewiesen.

Ostlich Givench gelang es gestern Abend englischen Truppen, in unsere Stellung einzudringen. Ein Gegenangriff warfen den Feind unter schweren Verlusten wieder hinaus. Drei englische Maschinengewehre blieben in unserer Hand. Die Stellung ist läckenlos in unserem Besitz.

Die Zunderfabrik Souchez ist nach hin- und hergehendem Kampf von uns besetzt. An der Bahn westlich von Souchez ist der Kampf noch im Gange. Ein starker feindlicher Angriff auf unsere Stellungen bei und nördlich Nouville brach in unserem Artilleriefeuer zusammen. Südlich Nouville sind seit heute Nacht Kämpfe im Gange.

Im Pricterwalde ist der Kampf abgeschlossen. Es ist uns gelungen, den größten Teil der verlorenen Gräben wiederzugewinnen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Russische Abteilungen wurden durch unsere Kavallerie aus dem Drihaften Leuen und Schrubden, 60 und 70 Kilometer östlich Zivan, vertrieben.

In Gegend Nowodjau, westlich Murschang, und bei Sawdunkil an der Dubysa scheiterten feindliche Angriffe.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen haben nach Kampf die Orte östlich von Przemyßl und nach Nordosten anschließend die Linie Wolestocypca-Torki-Podjace-Starzama erreicht. Die Beute aus dem Fall von Przemyßl ist noch nicht festgestellt.

Es ergibt sich aus Ausfragen von Gefangenen verschiedener Truppenteile, daß die Russen für die Nacht vom 2. zum 3. Juni, in der Przemyßl gestürmt wurde, gegen die ganze Front der Armee des Generalobersten von Radenkow einen allgemeinen Angriff eingeleitet hatten. Diese Offensive ist schon in ihren Anfängen vollständig gescheitert.

22 Kilometer östlich von Przemyßl räumten deutsche Truppen unter General von der Maritz die Höhen beiderseits Mylatheje.

Die Armee des Generals von Linsingen ist im Begriff, den Anterlauf des Strij nordöstlich des Dries gleichen Namens zu überschreiten.

Oberste Heeresleitung.

Zwei Schiffe vernichtet?

Gestern Nachmittag wurde die Deffentlichkeit durch eine Nachricht der „Frankfurter Zeitung“ alarmiert, laut welcher zwei weitere englische Kriegsschiffe vor den Dardanellen vernichtet sein sollten. Die Nachricht lautete:

Nach mehrtägiger Pause sind wieder zwei Laten deutscher Artillerie vor den Dardanellen zu verzeichnen. Am 31. Mai versenkte ein deutsches U-Boot vor dem Inseln Strato einen englischen, 13.000 Tonnen fassenden Hilfskreuzer. Zu dessen 600 Mann zählender Besatzung wurden 120 Mann durch den englischen Dampfer „Epy“ gerettet und nach der Nacht von Madros gebracht.

Am 2. Juni torpedierte ein U-Boot ein weiteres englisches Dampferschiff vor dem Venedos. Ueber das Schicksal dieses Schiffes fehlen vorläufig nähere Daten.

Eine Bestätigung oder Ergänzung dieser Nachricht liegt bis zur Stunde noch nicht vor, möglich, daß dieselben Schiffe darüber berichtet werden wie bei der Beschädigung des Schiffes der Agamemnonklasse. Auch über die angebliche Torpedierung eines weiteren russischen Kriegsschiffes im Schwarzen Meer hat man nichts mehr gehört.

Der einzige U-Bootkreuzer, den England vor den Dardanellen verwendet, ist der U-Bootdreadnought, die „Queen Elizabeth“, die mit acht 38,1 Zentimeter-Geschützen besetzt ist — das erste in Dienst gestellte Schiff mit dieser schweren Armierung — und die einen Mitteltyp zwischen U-Boot und Kreuzer darstellt. Es wurde bereits mehrfach von ihrer schweren Beschädigung berichtet. Ob sich die völlige Vernichtung des in Frage stehenden Schiffes herausstellen wird, muß abgewartet werden.

Zunahme der Deutschfeindlichkeit in der Schweiz.

Einem Schweizer Briefe der „Schleichen Ztg.“ entnehmen wir folgende bezeichnende Stellen:

Bern, 2. Juni. Wenn dieser Tage ein schweizerischer Nationalrat in einem gütigen Zeitungsbüro offen einer Intervention der Schweiz auf Seiten des Dreiverbandes gegen Deutschland das Wort redete, so braucht man das ebenjünglich tragisch zu nehmen, wie es verfehlt wäre, in der Uebernahme der deutschen Interessen in Italien durch den Bundesrat eine unbedingt sichere Bürgschaft für die Aufrechterhaltung der schweizerischen Neutralität zu erblicken. Dieser Freundschaftsakt der schweizerischen Regierung kann und muß uns ein Beweis sein für ihre ideale Auffassung der Neutralität, für ihren wahrhaft guten Willen, und nicht die geringste Schwierigkeit in den Weg zu legen, ja für ihren ehelichen Wunsch, das freundschaftliche Verhältnis zu Deutschland wenn immer möglich zu festigen. Allein wo wäre heute ein Wille, der von sich behaupten könnte, ich bin stärker als das Geschrei der Strafe? Und leider hat sich in der Schweiz durch die maßlose Deutchenhebe in Italien die Zahl der Schwerververdächtigten zu der deutschfeindlichen französischen ist die deutschfeindliche italienische Schweiz getreten. Wohl steht diesen Brüdern das größere Vorkommen der Deutschschweizer entgegen, doch darf man nicht übersehen, daß deren Majorität aus dem einfachen Grunde nicht in entsprechendem Maße zur Geltung kommt, weil die anderen über die kräftigere Lunge verfügen. Sollte sich die Lage einmal zuspitzen, so wird der Schweiz ohne Zweifel ein Vernunft predigender Diofantti entfehlen, fraglich bleibt jedoch, ob ihm ein besseres Schicksal widerfahren würde. . . . Sollte, was zu erwarten ist, die deutschfeindliche Stimmung auch in der italienischen Schweiz zu sich greifen, so können wir nichts Besseres tun, als nach wie vor eine überlegene Ruhe zu bewahren, womit wir der gutgesinnten deutschschweizerischen Presse ihre schwierige Aufgabe erleichtern. . . .

Der Brief bespricht dann die militärischen Aussichten einer Verteidigung der Schweiz aus Kriege und kommt zu dem Schlusse, daß das 340000 Mann starke, überaus gut geschulte Heer besonders im Defensivkampf eine Macht darstellen würde.

Die Antwort Amerikas.

Amsterdam, 4. Juni. Der New-Yorker Korrespondent der „Daily News“ meldet, daß die Antwort des Präsidenten Wilson auf die deutsche Note erst nach dem nächsten Kabinettsrat, der Freitag stattfand, abgesandt wird.

Reuters Spezialdienst meldet unter dem 4. Juni: Präsident Wilson hat fast den ganzen gestrigen Tag mit der Ausfertigung der Antwortnote an Deutschland zugebracht. Der Korrespondent erklärt, in dieser Note soll darauf hingewiesen werden, daß die „Lusitania“ auf einer friedlichen Reise war und sich der Verschlagnahme nicht widersetzt hätte, da sie unbewaffnet war, und daß alle anderen Punkte, die Deutschland anführt, nicht als im dem Kern der Sache zu tun hätten.

Mit der neuen Note bezweckt die amerikanische Regierung, von Deutschland Sicherheiten zu erhalten, ob es fortdauernd beim Untertreten von Schiffen irgend welcher Nationalität, die unbewaffnet sind, zuerst Passagiere und Mannschaften in Sicherheit bringen will, ehe das Schiff, wenn sich bei der Untersuchung herausstellt, daß es Konvoibande an Bord hat, der Vernichtung preisgegeben wird.

Salandras Abwehrede.

Ueber den Schluß der gestern schon mitgeteilten Verteidigungsrede des italienischen Ministerpräsidenten geht uns noch folgende Nachricht zu:

An dem Tage, da eine der Vertragsklauseln nicht ausgeführt, an dem Tage, da die ständige Selbstverwaltung von Triest durch irgend einen Ersatz oder durch den Staatsrat aufgehoben worden wäre — an wem hätten wir uns dann wenden können? An unseren gemeinsamen Oberherren, an Deutschland? (Weiteres.)

Nach will nicht von Deutschland ohne Achtung und ohne Respekt sprechen. Ich bin italienischer Ministerpräsident, nicht deutscher Reichkanzler

und verliere nicht den Verstand. (Lebhafter Beifall.) Ueber bei allem Respekt für die Macht und Größe Deutschlands, das ein bewundernswertes Beispiel von Organisation und

Widerstand bietet, erkläre ich im Namen Italiens: Wir wollen niemand unterjochen, noch über irgend jemand eine Schutzherrschaft ausüben. (Lebhafter Beifall.) Der Weltfriede ist gefährdet. Der Friede und die Zivilisation der zivilisierten Menschheit müssen auf der Achtung der nationalen Selbständigkeit begründet sein. Unter selbständigen Völkern wird Deutschland als mit den anderen gleichgestellt, aber nicht als Herr der anderen angesehen werden müssen. Aber eins der bewundernswertesten Beispiele des maßlosen Stolzes, mit dem die Führer der deutschen Politik die anderen Völker betrachten, liegt in dem Wille, das sich Herr von Balkan, Hollweg von der politischen Welt Italiens gemacht hat. (Salandra verliest sodann den Absatz der Rede des Reichskanzlers, auf den er anspielt, und fährt dann fort:) Ich weiß nicht, ob in diesem von Zorn verblendeten Manne die Absicht lag,

meine Kollegen und mich persönlich zu beleidigen.

Wenn dem so wäre, so würde ich den Hohnausdruck nicht aufheben. Wir, deren Leben Sie kennt, sind Männer, die dem Staate bis zum vorerwähnten Alter gedient haben, Männer von makellosem Rufe, Männer, die ihrem Lande das Leben ihrer Kinder geben. (Lebhafter Beifall und Beifall.) Über den Punkt an uns, denken im Gegenteil an die schreckliche Beleidigung, die dieses Land Profanen gegen den König, gegen das italienische Volk, gegen die Kammer, den Senat und selbst gegen Politiker schleudert, die eins von unserer politischen Anschauung verschiedene politische Anschauung haben.

Salandra hebt sodann hervor, daß die Quellen, auf die sich das Urteil des Reichskanzlers stützt, von dem Reichskanzler demjenigen Manne zugesprochen wurden, den er den besten Kenner der italienischen Dinge nennt, und sagt weiter: Das kann nur eine Anspielung auf den Fürsten Bülow sein, wohl mit dem brüderlichen Wunsche, einen Teil der Verantwortlichkeit auf ihn abzumwälzen.

Antwort aus Berlin.

Berlin, 4. Juni. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt zu der Rede Salandras: Einem Bericht der „Frankf. Ztg.“ und des „Berl. Lok.-Anz.“ aus Lugano entnehmen wir folgendes: Salandra verlas den Teil der Rede des Reichskanzlers, den die Blätter bisher verschwiegen hatten und darin eine Stelle, die allerdings bekannt, daß das italienische Kabinet durch ausländisches Geld befestigt worden sei, und diese kleine Fälschung gab ihm Veranlassung, den Reichskanzler als einen vor dem Volk um seinen Verstand gekommenen Mann zu bezeichnen. Der Reichskanzler hat einen solchen Vorwurf gegen das Kabinet natürlich nie erhoben, sondern nur gesagt, die Strafe sei mit dem Welsche der Tripleentente bearbeitet worden, eine Fatale, die die Spuren von allen Dächern gepfliffen haben. Ob ein Hebervergnügen oder eine Fälschung zu Grunde liegt, wissen wir nicht. Jedenfalls hat der Reichskanzler an der betreffenden Stelle seiner Rede in Wirklichkeit gesagt:

„Die Vernunft kam nicht mehr zum Wort, es herrschte allein die Strafe und die Strafe war unter der wohlwollenden Zusage und Förderung der leitenden Männer des italienischen Kabinetts (Sehr richtig!) bearbeitet von dem Golde der Tripleentente (Erneute Zustimmung) und unter der Führung gewaltigen Gegenwertes in einem Vortrauge verfertigt worden, der dem Könige die Niederlegung und allen Gemäßigten, die sich noch ein nichtiges Urteil bewahrt hatten, Ueberfall und Mord andröhnte, wenn sie nicht in die Kriegstrumpfe mit stoßen wollten.“

Der Vorwurf der Verfälschung war also der Strafe gemacht nicht dem Ministerium.

Ein Weißbuch des Papstes.

Berlin, 5. Juni. „Daily Telegraph“ meldet aus Rom, der Papst bereite ein Weißbuch vor mit allen Dokumenten darüber, was der Vatikan für den Frieden getan habe.

Wie aus Köln verschiedenen Morgenblättern gemeldet wird, veröffentlicht der dortige kirchliche Anzeiger der Erzdiözese einen Entwurf des Kardinals Dr. v. Hartmann, der mit den Worten schließt: Belet besonders auch für den Heiligen Vater, der sich gegenwärtig in einer bedrohlichen Lage befindet. „Der Herr erhalte und stärke ihn und mache ihn glücklich auf Erden und überlasse ihn nicht den Händen seiner Feinde.“

Bis nach Bessarabien.

Berlin, 5. Juni. Ueber die Riesenschlacht in Gallien wird dem „Lokalanzeiger“ aus dem Kriegspresquartier vom 4. Juni telegraphiert: Die große Schlacht hat auf die ganze Front

lung hinübergeführt, sah sie ihn zum ersten Male wieder; er stand, jense von ihr, mitten in der körnerden Schaar, den Hut mit dem Sträußchen weit aus der Stirne gerückt, und sah als einer der Vorkämpfer. Ein Wunsch mochte ihn auf die Anwesenheit der Tirne aufmerksam gemacht und zu neuen Begonnen haben, denn plötzlich knallte er sich auf das rechte Bein und drehte sich auf dem linken herum, und kehrte ihr den Rücken zu. Fröhlich vom Sternsteinhof holten die Schwendörfer Luchsen den Toni vom Sternsteinhof ein, um gemeinsam nach der Stadt zu ziehen, wo sie einzufertigt werden sollten. Wenn anders eine ganz übernatürliche Anstrengung der Stirnmuskeln durch Schreien, Jauchzen und Singen auf eine frohe Seelenstimmung schließen läßt, so waren die jungen Leute, welche da den Ort verlassen, die zufriedentenden, glücklichsten Menschen. Den Müller Eimerl von Schwendörfer ist vornehmlich nur die Fröhlichkeit seiner Kameraden mit, der Anlaß, den diese zur selben hatten, schickte ihm, seinen Hut zerteilte ein Sträußchen, denn der Tirne hatte sich vier Wochen vor der Stellung auf einer Hochzeit beim Feiern des Besonderen den Namen der rechten Hand geschnitten. „So kommt mancher oft ums Schöne“, sagte er seinen jahrelangen Freunden.

Als der Zug eine Strecke weit außer Ort war, erhob sich unter einem Busche am Wege eine Tirne und erwartete das Gefolge ankommen der Rekruten.

Toni erkannte Selene. „Du!“ Sein Nachbar ließ ihn mit dem Ellbogen an. „Wie schreit, br’ kriegt was mit o’f’n Weg, ich glaub’ aber nit, daß’s a Buhl sein wird.“

„Loni jog den Mund breit und blinzte pfliffig dazu. „Ah, was!“ sagte er. „Selb’s nur votan, ich hol’ Euch bald ein.“

Er blieb ein paar Schritte zurück. Die Vorantreitenden in Strecken unter Egerzreden die Tirne gegen die Tirne, sie am Kinn oder um die Hüfte zu fassen, aber sie lief, an ihnen vorüber, auf Toni zu.

Als dieser sie herankommen sah, da fiel ihm doch ihre Schönheit ins Auge und ihr Verlust aufs Herz. Nur die verwinten Augen, das vergrämte Gesicht, das Gemutter und der seltsame Blick auf sich selbst und gemieden; wie sie aber jetzt sich ihm näherte, zwar mit bösem Gescha und zornroten Wangen, doch so stramm und entschlossen; da wurde es ihm in den Sinnen, diese ihre entgegen zu treten; sie an den ihren festzuhalten, zu fragen, ob sie ihm treu bleiben wolle. Biweil er ferne sei, ihr zu sagen, daß nichts, berrnöge, ihn von ihr ablenken zu machen, und wie dann in alles doch noch auf werden würde!

Darum, wie das die Tirne übersehen mußte, die ihm jetzt ganz erregt und wild nahe trat, brüete er sich die Rippen.

Da stand sie hart an ihm. „Schuß!“ schrie sie und sprack ihm ins Gesicht.

Rufschrei halle er mit der Faust aus, aber das Mädchen war nicht zurück und lief eilig gegen das Dorf.

Er hörte das laute Gelächter seiner Kameraden, die in großer Entfernung neben gelüchelten waren; da lachte er sich mit

der Tirne Plunger-Balkin übergegriffen. Sie reicht jetzt von der Weichsel bis nahezu an die bessarabische Grenze. Beim Angriffskell der Tirne Macken herrscht verhältnismäßige Ruhe, die nur durch einige heftige Angriffe der Russen unterbrochen wurde. Diese Angriffe sind völlig gescheitert. Zwischen San und Dnestr erglänzte unsere Angriffe einen schönen Erfolg. In den dahinter liegenden Abzügen aber leisteten die Russen noch zähen Widerstand.

Der Seekrieg.

Holl. rden, 4. Juni. Der englische Fischdampfer „Harbb“ aus Cardiff wurde von einem Unterseeboot 140 Meilen westlich der Lundy-Inseln an der Südwestküste Englands versenkt. Die Besatzung wurde in Milford gelandet. Dort wurden auch vier Ueberlebende des Fischdampfers „Victoria“ aus Milford gelandet. Sie erzählten, daß ihr Fischdampfer Donnerstag Abend 140 Meilen westlich Lundy-Insel von einem Unterseeboot angegriffen worden sei. Der Fischdampfer sei unter Artilleriefeuer genommen worden, wobei der Kapitän getötet und zwei Personen schwer verwundet wurden. Die vier übrigen Mitglieder der Besatzung wurden darauf an Bord des Unterseebootes genommen, wo sie die Nacht verbrachten. Am nächsten Morgen wurden sie in ein kleines Boot eines anderen Fischdampfers gesetzt. Sie trieben 24 Stunden umher, bis ein Dampfer sie aufnahm.

Aus Kopenhagen wird dem „Berliner Tageblatt“ vom 4. Juni telegraphiert: Der Kapitän des norwegischen Dampfers „Varus“ befreit aus London über eine Begegnung mit einem deutschen Unterseeboot riesigen Typs vor New Castle. Der Führer des Unterseebootes habe unbeachtet der Nähe bewaffneter englischer Trawler mit großer Ruhe, Korrektheit und Lebenswürdigkeit eine Untersuchung vorgenommen und dem Dampfer dann die Weiterfahrt erlaubt. Das Unterseeboot trug keine Nummer und zeigte außerordentliche Schnelligkeit.

Der Krieg der Türkei.

Londor, 4. Juni. Das Bureau Reuter meldet amtlich: Die britischen Truppen in Mesopotamien haben am 31. Mai die Türken nördlich von Kutna geschlagen, wobei sie 250 Mann gefangen nahmen und drei Kanonen erbeuteten. Bei der Verfolgung am 1. Juni noch drei Kanonen erbeutet und 800 Mann gefangen genommen.

Bulgarien und Rumänien.

Genf, 4. Juni. Die bulgarisch-rumänischen Verhandlungen werden mit großem Eifer fortgesetzt. Nach einer Meldung des „Progres de Lyon“ aus Sofia ist der bulgarische Gesandte in Bukarest in Sofia eingetroffen, um weitere Instruktionen für die Verhandlungen zum bulgarisch-rumänischen Abkommen einzuholen.

Ankara, 4. Juni. Der Eindruck des Falles von Pragomyssi, der durch Sonderausgaben des „Universum“ und des „Kredveru“ nachmittags bekannt geworden war, war in allen Kreisen sehr stark. Die russischen Tagesmeldungen haben zwar in den letzten Wochen keinen Glauben mehr gefunden, trotzdem hatte man den Fall der Festung für einen so nahen Zeitpunkt noch nicht angenommen.

Aus Deutsch-Südwest-Afrika.

Kapstadt, 4. Juni. (Reuter.) Der Generalgouverneur Buxton sagte in einer Rede in Port Elizabeth, obgleich die Unionstruppen die Hauptstadt und den größten Teil von Deutsch-Südwest-Afrika besetzt haben, sei die deutsche Tirne noch nicht eigentlich in Aktion getreten. Es sei daher versucht von einer Entsendung des südafrikanischen Kontingents nach Europa zu sprechen.

Die 240. amtliche Verlustliste

enthält u. a. folgende zum 6. Armeekorps gehörige Truppenteile: Grenadier-, Infanterie-, Füsilier-Regimenter: 1, 2, 3, 5, 6, 8, 154, 156. — Reserve-Infanterie: 22, 28, 229. — Landwehr: 11, 51. — Landsturm-Infanterie-Bataillon: Kallowitz. — Kavallerie: Dragoner 8, Reserve-Dragonen 4; Ulanen 2. — Feld-Artillerie: 57. — Fuß-Artillerie: 6. — Pioniere: I. Nr. 6.

Der Sternsteinhof.

Eine Vorgeschichte.

Von Ludwig Angenegruber.

32

(Nachdruck verboten.)

Er kam spät in der Nacht heim. Beim Ausgießen schlenderte er einen Stiefel nach dem andern an die Türe, daß es durch das volle Haus dröhnte, dann öffnete er leise und lauschend; kein war, als hörte er in der Kammer am Ende des Ganges den Alten fluchen, da redete er den Mann in die Finsternis vor ihm, schüttelte die Faust und schrie: „Schinder!“ Darauf klinkte er zu und fiel auf das Bett.

Am nächsten Morgen erkannte er sich früh. Wieder machte er auf der Brücke Halt und überlegte, ob er der Tirne einen Morgengruß zum Fenster hinzurufen sollte? Ein, betrocknete Augen sehen so unglücklich und weh’ Oepfär’, — mußte er fürchten, — daß sich erst dann erhob, wenn so ein Wort das andere göd’ und er mit allem herausgerückt kam? Nein, es steht über g’nug um sie, was soll sie sich auch noch darüber trinken, wie arg es um ihn stände? Wenigstens hat’s Zeit damit; auf das, was mit beziehens sich hat’ glücklich schiden können wollt’ sie nit warten, aber ein neu’ Bad Unheil aufs alle oben’nauf wird sie wohl erwarten können! So denkt er; auch, daß sich der Tag mit den Schwendörfer Kameraden angenehmer verfliegen liesse. Er ging zum Dorfe hinaus.

Drei Nächte blieb er fort; in der vierten kam er auf der Zwischendübeler Straße dahergelauert, er stolperte an der Brücke darüber und besann sich erst, als er schon ein gutes Stück von derselben entfernt war. Er begann abern zu lachen und schallt seine Beine über die Gasse, dann ging er die Strecke zurück. Am nächsten Morgen des Dorfes hatte er nichts zu suchen. Die Tirn’, die leidige Tirn’, mit ihrer Ungelehrtheit, ist eigentlich doch an all seinem Unglücke schuld! An ihr wär’s gewesen, geschweier zu sein, das ist den Weibslenten ihr’ Ead’, wenn den Mann der Verstand verläßt, dazu werden sie ja aufgezogen und bewacht! Von heut’ auf morgen wollt’ sie das Zusammenkommen erzwingen und nun ist ein Auseinandergehen daraus geworden auf g’mäcker’s Zeit und Weid’ und alle Welt’ und Fern!’ Nun haben sie’s alle beide! Nicht bedacht, ist es nur blöde, wo ihm das Fortgehen das Herz abdrücken will, daß sie das Tadelstein Leidwesen macht! Nur recht und billig, weil sie so hat sein können, und das müßt’ er ihr ins Gesicht sagen, wenn sie gleich steht vor ihm stünd’, aber das ist so unheim und freckling Ungeheuer, und darum will er ihr lieber gar nit unter die Augen, bis ihm wieder anders ums Gemüt ist und er die gute Wort’ geben kann, — die ist er ihr wohl schuldig, — aber früher nit, bis ihm anders ums Gemüt ist; bis dahin wird sie warten müssen.

Tom’s Gemütszustand schien sich aber nicht zu bessern, denn Selene erwartete den Wurden Tag für Tag vergebens. Erst am Abend, wo die Zwischendübeler Luchsen von der Sti-

dem Mermel der Tade über das Gesicht und begann vor Zorn zu weinen, daß es ihn schüttelte; aber bald ermannte er sich, und er eilt auf die Wartenden zu. „Vorwärts!“ schrie er. „Das wir überstanden! Nacht’s nit! Das will mer denn machen geg’n ein Weibsbild? Das muß mer sich g’fallen lassen, und jeder von Euch leiht gern, daß so a Saubere ihm darum böj’ würd’, weil’s ihm vorher z’ gut g’wesen war!“

„Nicht halt, Toni, meinen tun!“ Dir’s, weiter nit!“ rief der Müller Eimerl und stummte an:

„Ei meingert — jagt’ Dirnd! — bin ich Dir hüt z’lecht z’ hoiß, hoiß, hobero! Und früber, Du Mäuder, da war ich Dir recht! Hoiß, hoiß, hobero! Der Hir’ der sagt b’rauf: ‘S liegt mehr hüt nig mehr dran, hoiß, hoiß, hobero!’ Weil ich Dich, mein Schackerl, schon auswendig kann! Hoiß, hoiß, hobero!’“

Der Sünger begann nun, sich über die Freuden der Tirne in jener naiven Anschaulichkeit auszuspähen, welche man heute nur noch dem unterbrochenen Volke oder einem altfremdarischen Könige nachsieht. Unter diesem zarten, sinnigen Liedchen folgte die Furchigkeit begeistert unisono größtenteils und flüsternd ging es des Weges weiter.

Selene war in steigender Gast durch das ganze Dorf gerannt; bei ihrer Güte angelangt, warf sie sich auf die Schwelle nieder und lag, unter frampflichem, stöhendem Seufzer laut heulend.

Die Tirne hinter ihr öffnete sich, und die alte Zinsbater näherte: „Dumme’s Ding, komm’ h’rein, komm’ h’rein, mach’ kein Kiffen.“

Selene schüttelte heftig den Kopf und wehrte mit den Händen ab. Lange lag sie grübelnd, das Herz, wie unter einem furchtbaren Druck, angstvoll kimmernd, ihrer selbst nicht Herr; dann setzte sie sich auf und starrte vor sich hin, über den Bach, wo hinter den Weiden die grüne Weite aufstieg. Sie hielt den Blick, unter gefanten Lidern, nach dem Tübe des Hügel’s gerichtet, kein Wimper zuckte empur, um verfluchen nach dem Stamme zu sehen, ob dort noch das Weib’ stünde.

Sie kehrte sich zurück und blickte flüchtig ihre Augen die Nachbarküste, dann beschaute sie die Hand, mit der sie sich über die Stirne schick. Nachdem sie eine geraume Weile nachgedacht, hob sie den Kopf und blickte unbefangen wie ein Kind, das eine Zurechtweisung vom vorigen Tage übersehen hat. Sie zog das rechte Bein an sich, lockerte den Schuh und nahm ihn ab. Mit dem Absätze klopfte sie kräftig den Fuß aus der Erde und schüttelte sie mit der Spitze der Sohle gegen das Vorgelächter der Nachbarküste. Sie trah bieses Spiel mit Eifer und sah jedem Streichen nach; als nach es fiel, aber wie weit es traf, bis es ihr zuletz gelang, ein paarmal hintereinander Selene in des Nachbarns Gassen zu werfen; bis sie rascheln durch die Weiden fließen für; da wehrte sie sich den Schuh wieder an, erhob sich und trat in die Stille.



Gedenk-Tafel im Kriege gefallener Parteigenossen und Gewerkschafter.

Schiffer **Johann Andritzke**
aus Margareth.
Schiffer **Gustav Rude**
aus Dyhernfurth.
Schiffer **Paul Frei**
aus Ohlau.
Ehre Ihrem Andenken!

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 4. Juni.

Zusatz: Brotkarten.

Aus Berlin kommt folgende erfreuliche Nachricht: Die Reichsverteilungsstelle beabsichtigt, aus den verfügbaren Mehlsbeständen gewisse Mengen an die Gemeinden zu überweisen, damit diese sie zu Zusatzbrotkarten für die schwer arbeitende Bevölkerung verwenden. Die Beratungen dürfen in den nächsten Tagen abgeschlossen werden.

Die berechtigten Klagen der Haushaltungen mit schwer arbeitenden Angehörigen haben also schon einigen Erfolg gehabt. Wir dürfen wohl hoffen, daß die Zusatzbrotkarten auch dem wirklichen Bedürfnis entsprechend verteilt werden.

Wie die Fleischhöchstpreise wirken.

Die „Schles. Ztg.“ weiß zu melden, der Landwirtschaftsminister habe Erhebungen über den Umfang der Höchstpreise für Fleisch und ihre Wirkung angeordnet. Es sollen noch innerhalb des Monats Juni folgende Fragen beantwortet werden:

- 1. Wo sind oder wo waren seit Ausbruch des Krieges Höchstpreise für Fleisch festgesetzt?
- 2. Wie sind diese Preise im einzelnen bemessen und auf welcher Grundlage sind sie berechnet worden?
- 3. Welche Erfahrungen sind mit der Festsetzung von Höchstpreisen für Fleisch gemacht worden?

Es kann nur gewünscht werden, daß diese Fragen recht bald und gewissenhaft beantwortet werden. Die Umfrage wird sicherlich ergeben, daß Vieh- und Fleischhöchstpreise mit Verkaufszwang unbedingt nötig sind.

Die Miete während des Krieges.

In Deutschland muß die Miete während des Krieges weiter gezahlt werden. Nur für die Krieger und deren Frauen bestimmt das Gesetz vom 4. August, sie können, solange der Krieg dauert, wegen rückständiger Miete nicht ver-

klagt, verurteilt oder auf die Strafe gesetzt werden. Anders und besser ist das Mietesystem während des Krieges jetzt in Italien geregelt; es wird darüber gemeldet:

Die Mietzahlungen in den Städten werden gestundet und für Kriegerfamilien um die Hälfte ermäßigt.

Italien berücksichtigt also ganz allgemein die hohen Mieten in den Städten und vor allem die Kriegerfamilien, die nur die Hälfte der Miete zahlen brauchen. Das ist eine wohlangebrachte und wirksame Unterstützung.

Kein Alkohol ins Feld!

Das stellvertretende Generalkommando des 6. Armee-korps schickt uns folgende sehr beachtenswerte Ermahnung: Im Interesse der Disziplin, Leistungsfähigkeit und Gesundheit unserer Truppen ist zu Anfang des gegenwärtigen Krieges strengstens auf die Vermeidung des Alkoholgenußes geachtet worden, und so muß auch jetzt bei Wiederbeginn der wärmeren Jahreszeit die Fernhaltung des Alkohols mit allen Mitteln gefördert werden, um die Ausdauer und die Fähigkeit unserer Soldaten zu erhalten.

Nicht nur die persönliche Leistungsfähigkeit, Gesundheit und Widerstandsfähigkeit jedes einzelnen Soldaten, sondern auch die Schlagfähigkeit der ganzen Truppe, die Kampf- und Marschfähigkeit unserer Heere und damit die Sicherheit unseres Vaterlandes wird durch den Alkoholgenuß in Frage gestellt.

Es wird deshalb dringend empfohlen, von der Ueber-sendung alkoholartiger Getränke jeder Art in den Liebesgaben-Paketen abzusehen.

Kinder Spiele im Freien

veranstaltet auch in diesem Jahre wieder die städtische Schul-deputation. Vom 9. Juni an immer Mittwoch und Sonn-abend von 4 bis 6 Uhr nachmittags sollen sich die Knaben und Mädchen unter Aufsicht auf den Spielplätzen tummeln. Die Teilnahme an den Spielen kostet nicht. Näheres in der heutigen Anzeige der Schuldeputation.

Schlesische Krüppelfürsorge.

Der Schlesische Krüppelfürsorgeverein, der während seines dreijährigen Bestehens zahlreichen gebrechlichen Kindern durch ärztliche Behandlung, Verpflegung, Schulunterricht, Lehrlings-Verträge usw. geholfen hat, schloß sich in dieser ersten Kriegszeit der Fürsorge für die Kriegsverwundeten an und will auch bestrebt sein, an der schweren Aufgabe mitzuarbeiten den Kriegsverwundeten zu einem lohnenden Beruf zu verhelfen und ihnen fernerehin mit Rat und Tat beizustehen.

Um die hierzu erforderlichen reichlichen Mittel zu erlangen, wendet er sich an die Mildtätigkeit der Schlesier. Siehe heutige Anzeige.

Neue Pflanzen für den Kriegsgemüsebau!

Bedürftige Kriegerfrauen erhalten auf Grund eines Ausweises Gemüsesetzlinge, wie Oberrüben, Weißkohl, Weißebohnen (Wintert), Salat und Erdrüben aus den Saatbeteten des freien Landes kostenlos. Im übrigen werden die Pflänzlinge zu dem Selbstkostenpreise abgegeben.

Meldungen in der städtischen Gardendirektion, Breitestraße Nr. 25, Kellergeschoss werktäglich von 9 bis 11 Uhr vormittags und 3 bis 5 Uhr nachmittags und im Südpark - Parkinspektorenhaus - zur selben Zeit.

Die Bedürftigkeit ist nachzuweisen durch Vorzeigung des Wehr-Unterstützungs-Datierungsbuches.

zurückgebliebenen männlichen Bewohner. Sie erreichte dadurch erwiegenmaßen, daß die Russen noch zwei Mann mitnahmen. Als dann im Februar 1915 die Russen aus Ostpreußen vertrieben wurden, erkrankten einige Frauen aus Sborren gegen die Angeklagte Anzeige, worauf deren Verhaftung erfolgte. Auf Grund der mehrstündigen Verhandlung erachtete das Gericht die Angeklagte für schuldig, nahm aber unter Erwägung der Tatsache, daß die Angeklagte über die Verschleppung ihres Mannes sich wohl geäußert haben mochte, einen mildereren Fall an und erkannte auf die geringste zulässige Strafe von zehn Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust.

Ein schweizer Flugzeug abgestürzt.

Bei Fällanden (Schweiz) ist ein Doppeldecker von 2000 Meter Höhe abgestürzt. Das Flugzeug wurde zertrümmert und die beiden Insassen, Leutnant Vollenweiser-Bern und sein Begleiter Korporal Probst-Wasel, getötet.

Gräfin Larnowska begnadigt. Infolge einer vom König erlassenen allgemeinen Amnestie ist auch die bekannte Gräfin Larnowska in Freiheit gesetzt worden. Gräfin Larnowska war wegen der Ermordung ihres Geliebten, des russischen Grafen Korotawoff, zum Tode verurteilt und dann zu lebenslänglichem Kerker begnadigt worden.

Die Brotkarte auch in Schweden. Astonblatt meldet aus Gaensloe-Sand: Wegen des ungewöhnlich hohen Preises für großes Brot (1 Kilo 57 Dore) beschloß hier die Stadtverwaltung, aus dem eigenen Mehlvorrat Brot zu backen und zum billigsten Preise, nämlich 42 Dore für das Kilo, an die Einwohner gegen Brotkarte zu verkaufen. Solange der Vorrat reicht, kann jeder Einwohner wöchentlich fünf Kilo kaufen. Mit dieser Maßnahme ist zum ersten Mal die Brotkarte in Schweden eingeführt.

Ein Minister als Kriegerfreiwilliger. Der frühere Minister des Äußeren in Oesterreich-Ungarn, Graf Berchtold, will seinen als Kriegerfreiwilligen auf dem italienischen Kriegsschauplatz liegenden Sohn begleiten und selbst als freiwilliger Automobilschaffner in den Dienst treten. Graf Berchtold macht gegenwärtig die Ausbildung als Chauffeur durch.

Mördermord an Eiserner. Der verheiratete Hausknecht Josef Schäfer in Frankfurt a. M. durchschlug Freitag früh mit einem Schlägelmesser seiner Geliebten, der 17 Jahre

Überall höhere Preise.

Laut „Berliner Tageblatt“ haben die deutschen Herrschaffen-Fabrikanten beschlossen, eine Preiserhöhung von 10 Prozent auf alle Fabrikate vorzunehmen.

Auch der Verband der Bleistift-Fabrikanten in Mühlbana teilt mit, die Fabrikanten seien ausruhen, vom 1. Juni an die Preise um 10 Prozent (bisher 5 Prozent) zu erhöhen, für Radiergummi, Gummibänder u. dergl. werden 20 Prozent mehr verlangt.

Die Verwundeten in Wilhelmstr.

Die Frauen des Vereins für naturgemäße Lebens- und Heilweise haben es sich nicht nehmen lassen, eine Anzahl verwundeter Krieger in die Anlagen des Vereins in Wilhelmstr. einzuladen, um diesen einige angenehme Stunden zu bereiten. Unter der Führung des Herrn Lazarettinspektors Sommer hatten sich fünfzig zum größten Teil schwer Verletzte eingeschrieben. Im Freien unter alten Bäumen war eine mit Blumensträußen geschmückte hufeisenförmige Tafel aufgestellt. Die Krieger wurden von den Frauen umringelt und begrüßt, jedem einzeln ein Blumensträußchen überreicht. Während der Kaffeepause begrüßte der Vorsitzende des Vereins die braven Feldgrauen; er ließ sie herzlich willkommen und sagte ihnen den Dank der Dahnenschwestern ab, mit der Bitte, sich einige Stunden im Freizeitmuseum der Frauen wohlzufühlen und die erlittenen Strapazen und Schmerzen möglichst zu vergessen. Die folgende Unterhaltung war herzlich; Klaviermusik und Nieder zur Leute wechselten. Die Mitglieder der Gesangsabteilung (vom Chor) trugen ihr Möglichstes zur Unterhaltung bei und gaben das Beste. Bei Zigaretten, Zigarillen usw. sorgte die Zeit sehr schnell, und es mußte daran gedacht werden, die Abendtafel heranzurufen. Dies geschah recht frisch und machte den Damen alle Ehre. Der Vorsitzende verabschiedete die Gäste mit herzlichsten Worten die aufstanden bei dem baldigen rohen Wiedersehen. Die Dahnenschwestern Sommer dankte im Namen der Feldgrauen mit herzlichsten Worten für die schwererarbeiten hatte der Verein ein Zeichen der Güte und Güte. Was den fruchtbarsten Gelingen war in dem das beide Teile vollumfänglich dankbar bleiben, und der Mensch manchem Teilnehmer schwer wurde.

Vertrieb von Kriegspostkarten.

Der stellvertretende kommandierende General v. Bacmeister erläßt folgende Anordnung:

Zu Eränkung der Anordnung vom 27. März 1915 wird für den Vertrieb von Kriegspostkarten folgendes bestimmt: 1. Auf jeder Postkarte muß angegeben werden, daß der Verkauf nur im Interesse einer bestimmten zu beziehenden Wohlthätigkeitsveranstaltung erfolgt. 2. In derselben Stelle, wie diese Mitteilung, ist der Betrag zu bezeichnen, der von dem Erlöse der einzelnen Postkarte der Wohlthätigkeitsveranstaltung zuzuteilt. Zufolge Verhandlungen werden gemäß § 9 b des Gesetzes über den Verlagswesenstand vom 4. Juni 1911 (Ges.-Z. 451) bestraft.

Einschreibbriefautomaten.

In den Schalterräumen der Postämter 1 (Albrechtsstraße), 5 (Museumstraße) und 2 (Kurstraße am Hauptbahnhof) sind Automaten im Vertriebe, durch die von den Abnehmern Einschreibbriefe bis zur Größe von 15 zu 25 cm und bis zur Stärke von 1 cm in einfacher Weise eingeschrieben werden können. Durch die Verwendung dieser Einschreibbriefautomaten wird das öfters ungenutzte freie Papier an besetzten Schaltern vermieden. Die ab reichende Form der Automaten, auf denen die Angabe des Empfängerort und des Bestimmungsortes nicht enthalten ist, beinträchtigt in keiner Weise die Aufsicht der Postverwaltung für die durch Automaten eingeschickten Sendungen oder deren Nachweis bei Nachforschungen. Eine ausgiebige Verwendung der Einschreibbriefautomaten empfiehlt sich besonders für solche Abnehmer, die ohne Zellverlust einzelne Einschreib-briefe absenden wollen.

Vom Unteroffizier zum Gemeinen.

Ein Unteroffizier von der Ersatzabteilung des Trainbataillons 6 hat sich einige Tage unerlaubt entfernt. Der Inlagereverteter, Militärhilfsrichter Dr. Hoffe, beantragte, weil der Mann im Zivil 24 mal bestraft ist, darunter wegen Landstreichens und Velleis, die Verurteilung in die zweite Klasse des Soldatenstandes und neun Monate Gefängnis. Das Gericht berücksichtigte aber, daß der Unteroffizier sich in seiner Militärdienstzeit gut führe, als Soldat unbestraft ist, und bestrafte ihn mit der Verabteilung zum Gemeinen und sechs Monaten Gefängnis (G.-R.).

alten Arbeiterin Helene Keller, die Kette. Das Mädchen war sofort tot. Der Mörder wurde verhaftet. Er gab an, was Eisensicht gehandelt zu haben.

Der Pfarrer als Mehlhändler. Bei einer Hausdurchsuchung nach versteckten Mehlvorräten, wie die Berl. Volks-Zeitung aus Luxemburg meldet, die Polizei im luxemburgischen Dorf Munschausen im Pfarrenhause drei Säcke Mehl, wovon zwei beschlagnahmt wurden. In der Kirche auf der Emporbühne beim Kirchenturm befanden sich ein Eimer Mehl, zwei Säcke Weizen und vier kleine Säcke Mehl. Sie lagen im Stall des armen Christ-Kindleins, das zu diesem Zweck mit einem schwarzen Tuche der Totenbahre umhängt worden war. Das gerichtliche Verfahren gegen den Pfarrer, der anfangs hartnäckig leugnete, von seiner Kirche jedoch verraten wurde, ist eingeleitet. — Wirklich ein netter Prediger der Nächstenliebe, der nur daran denkt, seinen Wanst zu füllen.

Ein Kürassier als Ronne. Die „Kölnische Volkszeitung“ schreibt: Im Dezember vorigen Jahres wurde in Rothe von deutschen Soldaten unter einer Anzahl französischer Klosterfrauen, die sich von dort nach Mele begeben wollten, ein Soldat des zweiten französischen Kürassierregiments entbald, als Ordensfrau verkleidet. Die vom deutschen Feldgericht in Mele angestellte Untersuchung ergab: Der französische Kürassier war Ende August verurteilt nach Kloster Rothe gekommen. Nach der Befehlung des Ories durch die Deutschen erwich der Kommandant einen Befehl, wonach alle männlichen Einwohner von Rothe, insbesondere Angehörige feindlicher Truppenteile, sich unverzüglich zu melden hätten. Der Befehl war auch an die Klosterfrau angeheftet worden und war dem Kürassier und den Nonnen bekannt. Gleichwohl kam der Kürassier dem Befehl nicht nach. Als die Nonnen nach Mele gebracht wurden, legte der Kürassier auf Betreiben einer Klosterfrau deren Ordenskleid an, während sie selbst in Perücke und gewöhnlicher Frauenkleidung als Aushalterin mitging. Die Ronne, die Mitwisserin war, beabsichtigte den unehorsamen Kürassier gegen den Kommandanten zu verheimlichen und vor der Gefangennahme zu beschützen. Auf Grund des Sachverhaltes hat das deutsche Feldgericht die beteiligten Klosterfrauen entsprechend dem Kriegsgesetz zu längeren Freiheitsstrafen verurteilt, wobei ershörend ins Gewicht fiel, daß sie das ihnen seitens der deutschen Militärbehörde auf Grund ihres Standes entgegengebrachte besondere Vertrauen gröblich getrübt und mit dem Ordenskleid Klosterfrau getrieben hatten. Wie wir hören hat nunmehr der Kaiser auf Vorschlag der Militärbehörde den Verurteilten die weitere Verbüßung der Strafe erlassen. — Und der Kürassier?

Geschichtskalender.

- 5. Juni.
- 1799 *Der russische Dichter A. Sergius Pushtin in Moskau († 1837).
- 1869 *Der Komponist Siegfried Wagner in Triebtschen bei Luzern.
- 1875 *Der deutsche Dichter Thomas Mann in Lübeck.
- 6. Juni.
- 1699 *Der spanische Maler Diego Velazquez in Sevilla († 1660).
- 1728 *Der englische Volkswirtschaftslehre Adam Smith in Kirkcaldy († 1790).
- 1826 †Der Komponist Karl Maria von Weber in London (* 1786).
- 1863 Gründung der Fortschrittspartei.
- 1906 †Der Philosoph Eduard v. Hartmann in Groß-Miltersfelde (* 1812).

Aus aller Welt.

Zehn Jahre Zuchthaus für eine Landesverräterin.

Vor dem Gericht der Landwehrinspektion Allenstein hatte sich am Donnerstag die 50jährige Wirtshaus-Friederike Pawelczyk aus Sborren, Kreis Johannisburg, Ostpreußen, wegen Landesverrats zu verantworten. Der Angeklagten wird zur Last gelegt, als Deutsche in den Jahren 1914/15 einer feindlichen bewaffneten Macht, dem russischen Heere, auf dem Kriegsschauplatz zu Sborren Vorschub geleistet zu haben. Die Anklage behauptet nach dem „Berliner Tageblatt“ folgenden Sachverhalt, der denn auch durch Zeugen erwiesen wurde: Am 7. und 8. November 1914 sind die Russen auch in Sborren eingefallen und blieben dort bis Februar 1915; die Angeklagte soll sich mit ihnen auf freundschaftlichem Fuße gestanden haben und ihnen verschiedene Winke gegeben haben, was aber die Russen nicht abhielt, unter dem etwa 50 männlichen älteren Dorfbewohnern, die sie nach Russland verschleppten, auch den Mann der Angeklagten mitzuführen. Als dann die Russen zum zweiten Mal nach Sborren kamen, trat die Angeklagte, die sich über die Verschleppung ihres über 30 Jahre alten Mannes und der übrigen, zum größten Teil kriegsbeschädigten Ortsbewohner nach Russland sehr ärgerte, dennoch mit den Russen in Verbindung und erteilte diesen Weisungen über den Aufenthalt der im Dorf

Der junge Landsturm von 17 bis 19 Jahren

hat sich in Breslau vom 8. bis 10. Juni in der Getreide-Marshallhalle auf dem Christophorusplatz zur Landsturmrolle zu melden.

Meldestunden von 8 bis 12 und 3 bis 7 Uhr.

Näheres an den Säulen und am Montag in der „Volkswacht“.

Aus Breslau (Land)-Neumarkt.

Der junge Landsturm hat sich vom 8. bis 10. Juni zu melden!

Der Landrat des Kreises Breslau, Herr Michelhaus, erläßt im heutigen Kreisblatt folgende Bekanntmachung:

Durch Allerhöchste Verordnung vom 23. Mai 1915 werden sämtliche Angehörige des Landsturms 1. Aufgebots, soweit sie nicht schon durch die Verordnungen vom 1. und 15. August 1914 aufgerufen sind, aufgerufen.

Von diesem Rufung werden betroffen die jüngsten 3 Jahrgänge des Landsturms vom Beginn des wehrpflichtigen Alters bis zu Beginn des militärpflichtigen Alters, d. h. die 17-, 18- und 19-jährigen Angehörigen des Landsturms.

Am 17- bis 19-jährigen männlichen Personen, welche in der Zeit vom 1. Januar 1896 bis 28. Mai 1898 geboren und die am Orte anwesend sind, werden hiermit aufgefordert, sich in der Zeit vom 8. bis einschließlich 10. Juni d. J. S. bei der Ortsbehörde zur Eintragung in die Landsturmrolle zu melden.

Zu melden haben sich auch alle Angehörigen der Geburtsjahrgänge 1891 und 1892, welche beim dies- oder vorjährigen Abgabetermin zurückgeführt worden sind.

Von dem Rufung sind nicht betroffen die wegen Körperlicher oder geistiger Gebrechen als dauernd untauglich zum Dienst im Heere oder in der Marine Ausgemerkten.

Vorläufige Befehle werden den gesetzlichen Vorschriften entsprechend hierin befreit.

Kriegsnachrichten.

Staatsministerium gegen Landtag.

Berlin, 5. Juni. Das Staatsministerium hat, wie die „Vossische Zeitung“ erfährt, in einer am Freitag abgehaltenen Sitzung beschlossen, den Wunsch des Seniorenkongresses des Abgeordnetenhauses, nach welchem die Landtagsessionen nach Verteilung des gegenwärtig vorliegenden Arbeitsstoffes weiter vertagt werden sollte, abzulehnen.

Die verfasste Subkommission des Hauses hat ihre Arbeiten begonnen. Zunächst soll eine allgemeine Besprechung der Ernährung des Volkes während des Krieges stattfinden, dann sollen die neueren Verordnungen der Zentralbehörden über diesen Gegenstand und verschiedene Einzelfragen auf diesem Gebiete, namentlich landwirtschaftliche, ferner über die Lage der Industrie, die Beschaffung von Rohstoffen, Fragen des Handels, des Handwerks und des städtischen Grundbesitzes u. m. erörtert werden.

Eine neutrale Ohrfeige?

Berlin, 5. Juni. Der italienische Konsul in Konstanza soll, wie die Deutsche Tageszeitung aus Pulkowitz meldet, auf offener Straße geohrfeigt worden sein. Er ging mit einem griechischen Reder auf dem Marktplatz in Konstanza spazieren und sprach über den heiligen Krieg Italiens mit Serbien und Ungarn. Der Reder meinte, es sei eine Frechheit, diesen heiligen Krieg zu nennen. Italien habe einen Feind zu bekämpfen, und jeder, der sich ihm widersetzt, werde sich tödlichen Schicksals zuwenden. Ein griechischer Kaufmann wurde sich fügen, mit einem Italiener ein Geschäft zu machen, da jeder Italiener unter den Hinweis auf den begangenen Verbrechen seinen Blick wendend, die Vernunft auf den besagten Reder sprach. Der Reder wurde ihm nicht beim Reden und wollte eiligen Schrittes davongehen. Der Reder packte ihn rasch beim Kragen und verurteilte ihm inhaltliche Ohrfeigen; Papantzen traten daraufhin und verhängten keine weitere Justiz. Der geohrfeigte Konsul soll gegen den Reder eine Klage beim Tribunal in Konstanza eingeleitet haben.

Die ausländischen Korrespondenten der „Deutschen Tageszeitung“ setzten sich ebenfalls mehrfach mehr durch kühne Phantasie als durch Beobachtungen aus.

Keine Kämpfe in der Adria.

Berlin, 5. Juni. Unter der Überschrift „Die italienische Flotte will abmarschieren“ heißt es im „Verlagelager“ aus Lugano vom 4. Juni: Die Flotte der italienischen Flotte wird nach den Aussagen der „Verlagelager“-Redaktion durch die Flotte der Flotte nicht kämpfen. Die italienische Flotte wird eine so ungewisse Wendung nehmen, dass sie die Initiative überlassen werden müsse. Die überreichliche Flotte könnte in drei Stunden eine Aktion gegen die italienische Flotte durchführen. Die italienische Flotte aber könnte nur von den italienischen Flotten von den Brindisi ausgehen. Die italienische Flotte würde auf Albanien sein militärisches Charakter vermissen, weil sie nicht, wenn sie gegen feindliche Flotten operiere, italienische Bevölkerung zu schützen.

Der Korrespondent des „Verlagelager“ sagt hierzu: Dieser Erklärung merkt man nur zu deutlich die Absicht an, durch das Trüben des Wassers, den die Dardanellen zu fassen, zu verhindern, dass die Flotte nicht wegen der Offensive in der Adria zu eintreten. Es ist ebenso wie England in der Adria keine Flotte nicht der Gefahr aussetzen will. Aber diese aber sind keine Gefährdungen zu vermeiden.

Marierung deutscher Gefangener.

Berlin, 4. Juni. Ein in der Gegend westlich von Marburg gefangen genommener russischer Soldat hat bei seiner Vernehmung angegeben, er wisse aus einem Logenbuch eines Kompaniechefs, des Hauptmanns Repp vom 61. Infanterie-Regiment (16. Infanterie-Brigade, 6. Armee-Korps), dass das russische Soldaten durch Vertauschung zu Ausfänger hätten bringen wollen, aber ohne Erfolg. Auf das spätere Verhalten jener deutschen Soldaten seien die Kompaniechefs durch ihren Kommandeur unterrichtet worden.

Wird eine militärische Geschäftigkeit spricht aus diesem Verhalten der Soldaten, dass eine Schwärzerei aus ihrer Erfahrung in einem russischen Logenbuch? Das wissen wir aus den Aussagen der Kompaniechefs über angebliche...

Mischhandlungen an russischen Gefangenen gekommen sind: Sie haben auch hier wiederum ihre eigenen Schändlichkeiten den deutschen Truppen angedichtet. Die russischen Vorkämpfer schließen sich würdig der Reihe der entmenschten Wilden an, die man im Namen der Kultur gegen Deutschland losgelassen hat.

Ein Gesandter aus Amerika.

London, 4. Juni. Das Reutersche Bureau meldet aus Washington: Wie verlautet, wird gleichzeitig mit der Abendung der amerikanischen Note an Deutschland ein persönlicher Vertreter des deutschen Botschafters Grafen Bernstorff nach Berlin reisen, um dem Kaiser den Inhalt der Konferenz mit dem Präsidenten Wilson vom letzten Mittwoch und den wahren Stand der amerikanischen öffentlichen Meinung bezüglich des deutschen Uferseebotendienstes darzulegen. Präsident Wilson hat auf Ersuchen des Grafen Bernstorff dem Abgesandten freies Geleit vermittelt.

Friedenspropaganda in Russland?

Petersburg, 5. Juni. Dem Petersburger „Invalide“ zufolge hat, wie über Kopenhagen berichtet wird, die russische Regierung dem Dumaabgeordneten Marko die Abhaltung von Versammlungen, außer im Bezirk Peterburg, genehmigt, in denen der Dumaabgeordnete über das Thema „Russland vor dem Kriegsende“ referieren wird.

Gegen die allgemeine Wehrpflicht und für den Frieden.

London, 4. Juni. „Labour Leader“ teilt mit, daß der Vorstand der unabhängigen Arbeiterpartei einen Aufruf gegen die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht veröffentlicht hat und unter den Gewerkschaften und sonstigen Arbeiterorganisationen zu verbreiten beabsichtigt. Er fordert darin alle Parteimitglieder auf, die allgemeine Wehrpflicht zu bekämpfen und sagt: Es ist unmöglich, die allgemeine Wehrpflicht zu bekämpfen, wenn wir mit der Fortdauer des Krieges einverstanden sind. Wenn wir die kriegerische Politik nach außen mitmachen, ist der Militarismus, der Krieg und die allgemeine Wehrpflicht unvermeidlich. Unsere positive Politik muß sein, furchtlos für einen baldigen dauernden Frieden zu wirken.

Kriegsrat in Petersburg?

Basel, 4. Juni. Wie die „Baseler Nachrichten“ melden, sind in Petersburg in den letzten Tagen zahlreiche Generale, frühere Minister und Generalgouverneure eingetroffen, die dem Zaren als Berater zu dienen pflegen. Es wird ein großer Kriegsrat erwartet.

Unsere Ernährung im Kriege.

Berlin, 4. Juni. Die verfasste Budgetkommission des Abgeordnetenhauses trat heute in die Beratung der Anträge ein, betreffend die Volksernährung und die neuen Verordnungen des Bundesrats und der Landesregierungen auf diesem Gebiete. Der Vorsitzende des Staatsministeriums erklärte, daß die Ernährungsfrage als solche anzugehen sei, daß wir zwar noch mit erheblichen Reserven in das kommende Erntejahr hineingeraten könnten. Die letzten Erhebungen über unsere Wehrernte haben ergeben, daß ein Uberschuß von 6 965 929 Toppetzentnern vorhanden ist. Ein gleich günstiges Bild ergab die Kartoffelernte vom 15. Mai 1915. Nach der Statistik vom 15. Mai habe sich herausgestellt, daß die auf den Kopf der Bevölkerung entfallende Menge den normalen Friedensverbrauch erreichen würde.

Den künftigen Wirtschaftskolon müsse man auf die geordneten und bestehenden Einrichtungen aufbauen, und so gehalten, als ständen wir vor einem weiteren vollen Kriegsjahr. Resultate der grundtäglichen am Prinzip der Höchstpreise und an der Beschlagnahme insbesondere bei Getreide und Hafer. Für Getreide sei zu erwägen, ob ein Handelsmonopol für eine der bestehenden Kriegszeitverordnungen zu schaffen sei. Für Kartoffeln seien vorläufige besondere Maßnahmen nicht ins Auge zu fassen. Man müsse die Kontrollen abmildern. Eine Beschlagnahme läßt nicht in Frage. Grundsätzlich Zucker, Düngemittel und des Branntwein könne man im wesentlichen an der bisherigen Regelung festhalten. Was die Frage der Futtermittel anlangt, so sei auf Grund der bisher gefassten Erwägungen zu erwarten, daß auch diese Frage eine befriedigende Lösung finden werde.

In der Besprechung wurde unter anderem ausgeführt, die Reglementierung des Verbrauchs freie machen schwer, sei aber unentbehrlich. Höhere Preise für Lebensmittel seien nicht zu vermeiden gewesen; immerhin seien die Preise bei uns niedriger als z. B. in England.

Von einigen Rednern wurden möglichst niedrige Preise gefordert und auch darauf hingewiesen, daß der Brotpreis ungebührlich hoch gegenüber dem Getreidepreise ergehe. Auch müsse die Niedrighaltung der Lebensmittelpreise nach Möglichkeit angestrebt werden.

Auf verschiedene Anfragen fuhrte der Landwirtschaftsminister folgende Antwort. Bei der Versorgung der Bevölkerung während des Krieges sei weniger ein Mangel an Brotgetreide als an Futtermitteln hervorzuheben, und auch im nächsten Jahre werde hierin voraussichtlich keine Besserung eintreten. Es sei daher nötig, alles zu tun, um die Ernährung der Bevölkerung und des Viehs zu sichern. Was die bedauerliche Fleischkürzung betreffe, so verbleibe, da die Zufuhr abgeschnitten sei, als einziges Mittel die Förderung der Aufzucht der Schweine.

Bergarbeiterstreik in England?

London, 4. Juni. Die Lage im englischen Bergbau sieht sehr aufs Äußerste zu. Die Vermittlungskommission der Regierung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern ist gescheitert. Die Arbeiter wollen, wie aus London gemeldet wird, falls ihre Forderungen nicht bis zum 20. Juni bewilligt sind, am 1. Juli den allgemeinen Streik proklamieren.

Neue Kriegsnachrichten.

Ein österreichisch-ungarisches Flugzeug warf, dem „Giornale d'Europa“ zufolge, über Kaliffa Bomben auf die Schweißfabrik, sowie das Öl- und Petroleumlager ab. Ein Arbeiter wurde getötet, eine Frau verwundet und Schaden angerichtet. — Kaliffa ist ein bedeutender Handelsort bei Bari in Süditalien. Die Stadt, an der Eisenbahn Joggia-Bari gelegen, zählt etwa 20.000 Einwohner.

Der französische Finanzminister Ribot hat in der Kammer einen Gesetzentwurf eingebracht auf Eröffnung provisorischer Anleihe für das letzte Budgetjahr 1915. Die Anleihe betragen ungefähr 5600 Millionen Französisch. Ein Teilbetrag des Anleihe betragen die vom Parlament angenommenen Anleihe 24 Milliarden einstufige, die für die letzten fünf Jahre des Budgets von 1914 bewilligten Ausgaben bestimmt.

Die englischen Morgenblätter berichten folgendes: Bei der gestrigen Untersuchung zweier Opfer des Anfalls von Juppel in Ungarn auf London, die bei dem Anfall ihres Hauses umgekommen waren, wurde festgestellt, daß der Anfall von einer Bombe des Verbleib abgegeben, daß die beiden Tote ermordet worden seien durch Abgeschandte eines feindlichen Mächts.

Aus Athen wird gemeldet: Das Namensfest des Königs ist von der Bevölkerung mit großer Begeisterung gefeiert worden. Die Königin, der Thronfolger und die Mitglieder der Regierung wurden mit dem Ruf: „Es lebe der König!“ begrüßt. Die Militärparade machte einen starken Eindruck auf die Menge. Die Stadt ist beflaggt und festlich beleuchtet. Der König hat der Weidgerechtigkeit entgegen.

„Rückzug Ostos“ schreibt: In Warschau sind die Fleischpreise jetzt auf 90 Kopelen pro Pfund gegen früher 18 Kopelen gestiegen. In Sebastopol ist Brotmangel eingetreten.

Schlesien und Posen.

Theorie und Praxis.

Man schreibt uns: In der schweren Zeit der Kriegsnöte mit der unbedingten Hausführung aller vorhandenen Lebensmittel und seitdem die Leuten durch eine unbedingte Preispolitik eine für die ärmere Bevölkerung schwer einschneidende Höhe erreicht haben, wird den konsumierenden Massen plößlich der hohe Nahrungsmittelpreis nur gering geachteter Naturprodukte vor Augen geführt. An die Stelle der zum Luxus gewordenen Fleischmahlzeit soll der Verbrauch von Gemüse treten, und in Tausenden aller Arten Kochrezepte will man der Hausfrau den Schlüssel zur Verfügung stellen. Daß aber diese gut gemeinten Vorschläge sich leider nur in bescheidenem Maße verwirklichen lassen, kommt vielleicht manchem der tüchtigen Theoretiker nicht in den Sinn, zumal unser jegliches Gemüse infolge starker Nachfrage bedeutend im Preise gestiegen ist und, um schmackhaft zu werden, mit Wasser allein nicht zubereitet werden kann. Auf der andern Seite, sowohl alle Zeitungen sind bekanntlich um hundert Prozent teurer geworden, auch die unentbehrliche Kartoffel ist heute durch die Jahreszeit bedingten schlechteren Abfall ein betrüblicher Artikel, und manche Mutter, die bei der — besonders in den Kleinstädten — gering bemessenen Kriegsernährung gerne ein schmackhaftes Essen auf den Tisch bringen möchte, wird vergeblich nach dem Rezept der Kochbücher verfahren können.

Neuerdings wird nun auch — wie in einem Artikel der „Kriegszeit“ ausführlich und der auch jüngst von der „Volkswacht“ gebracht wurde — der Vorschlag einer erblichen Vererbung beigelegt und ihre größere Verwendung empfohlen. Leider sind diesem wohlgemeinten Rat wieder durch das „hohe Entgegenkommen“ mancher herrschaftlicher Wald- und Weidweiser recht realer Grenzen gesetzt.

Unter dem gewiß nicht vereinzelte dastehenden „Warnung“ vor dem Betreten gewisser Gebiete greifen wir zur Charakteristik nur eine heraus: „Bekanntmachung: Das Sammeln von Pilzen und Beeren überhaupt das Betreten der Wälder der Militärquartiere Ober-Posen, den 27. Mai 1915. Die Forstverwaltung, Weid.“

So zu lesen in Nr. 61 des „Gutshaus Anzeigers“. Was nützen alle gewiß wohlgemeinten Ratschläge, um die Volksernährung zu sichern, wenn das Betreten der Wälder zum Pilzsammeln und Beerenpflücken von gewissen Seiten, die sich natürlich immer den guten Partikeln reklamieren, verboten wird?

Wichtig, 4. Juni. Verspäteter Briefträger wurde verpöht einigermassen gereizter Briefträger wurde der „Görlitzer Volkszeitung“ von einem Genossen, der an der Front steht, ausgelacht: „Vor Weihnachten und Ostern, da dachten wir all, im Maien sind länger wir zu Hause, also freuen wir immer beim donnernden Schall in Polen nach Rußen und Lauen. Doch einmal, so hoffen bestimmt wir und fest, wird Frieden auch für den Vereinsten, drum wünsch' ich aus dem volklichen Nest von Perlen ein „fröhliches Pfingsten“!

Auer, 5. Juni. Ein gemächlicher Gefangenentransport wurde auf dem Ringe beobachtet. Ein in der Umgegend beschäftigter Arbeiterhäuser war durch einen Zivilbegleiter, einen Bogt zurückgeführt worden. Beim Gange durch die Straßen der Stadt verließ der in Anstandsleistung befindliche Gefangene ab und zu seinen Begleiter, um zu betteln.

Ein Verwundetentransport in Stärke von 237 Mann traf Donnerstag nachmittag hier ein. Unter den Verwundenen, die aus den Hämaten aus Mittelgalizien kamen, befand sich eine große Anzahl, die mittels Tragbahnen nach den Lazaretten überführt wurden.

Wismar, 5. Juni. Wismar lag in ein Bismarckenmal. Das Bismarckenmal auf dem Brudelberge in Stonsdorf wurde am Freitag vormittag gegen 12 Uhr vom Bliz getroffen. Die Kaiserkrone, welche die Spitze der Säule bildet, ist dabei zertrümmert worden. Einige schwere Steinblöcke, etwa im Gewicht von drei Zentnern, sind weit fortgeschleudert worden.

Wöllgast, 5. Juni. Unvorsichtig. Bei einem Schülerausflug nach dem Hirschhof wurde ein 15-jähriger Schüler aus Breslau von einer Kreuzotter in den Daumen der linken Hand gebissen. Die Hand schwoll schnell an. Nachdem ihm die erste ärztliche Hilfe im Karolinenspitäl zufließt, wurde er in die nächste Mann nach Breslau gerufen. Er hatte die Unvorsichtigkeit begangen, das Nest mit der Hand zu fassen, um es nachhause mitzunehmen.

Waldenburg, 5. Juni. Eublich Regen. Nach der wochenlang anhaltenden Trockenheit stiegen Donnerstag von allen Seiten Gewitter auf, die sich mit heftigen entluden. Heißer Niederschlag, die hundentlang anhielten, erfrischten die Saaten und Wiesen. — Breslau und Umgegend wartet schon seit Wochen auf Regen.

Polen, 5. Juni. Bei der Prozession gestorben. An der Dombrücke wurde Donnerstag vormittag die Leiche einer unbekannt, anheimelnden Arbeiterfamilie angeordnet, etwa 60 Jahre alten Frauensperson aufgefunden. Nach Aussage von Vorübergehenden befand sich die Frau auf dem Wege zur Prozession; sie ist anscheinend vom Herzschlag betroffen worden und tot liegen geblieben. Die Leiche wurde nach dem Stadtspital gebracht.

Briefkasten.

Mittel-Vordruck. 1. Diese Anträge können Sie allein mündlich stellen. Wegen der Ehrengabe und der Kriegshinterbliebenen-Rente wenden Sie sich einfach an den dortigen Amtsvorsteher. Im Verblatt des Kriegsministeriums und in der Bekanntmachung der Landesversicherungsanstalt ist der Amtsvorsteher als Stelle angegeben, wo diese Anträge einzulegen sind. 2. Arbeiter-Sekretariat in Breslau I, Margaretenstr. 17, II, Gewerkschaftshaus.

8. Selbsthilfe. Nein, nach der Entbindung eines Jungen bekommt die Mutter keine Rente von 60 Mark. Zustände, Ohren. Wenn Sie uns für die briefliche Antwort die genaue Adresse angeben.

Wundgenier im Felde vernichtet mäßig Goldgeist

verleiht Energie und schützt gegen Infektionskrankheiten. Falsch-Verpackung (10 Pf. Preis) 360 Pf. Sie haben in den bekannten Verkaufsstellen (Apotheken und Drogisten).

Kleine Breslauer Nachrichten.

Ziegenfleisch und Schöpfenfleisch.

Dem Obermeister der hiesigen Fleischervereinigung Herrn Neudauer wurde in jüngster Zeit aus seinen Berufskreisen recht übel mitgespielt. Erst kürzlich hat er einen Verleumdungsprozess gegen den Großschlachtermeister Rönsch angedreht, wobei dieser zu 100 M. Geldstrafe vom Schöffengericht verurteilt wurde. Das Urteil ist noch nicht rechtskräftig. Als am 8. März d. J. der Großschlachtermeister mit einem Kollegen zusammen traf, sagte er zu ihm so laut, daß es der Obermeister in der Nähe hören mußte: „Kennst Du den Unterschied zwischen Ziegenfleisch und Schöpfenfleisch?“ Der Obermeister glaubte in dieser Frage eine Anspielung auf ein früheres Vorkommnis zu finden, und weil er Militärleistungen von Hammelfleisch hatte, war er der Ansicht, Rönsch wolle ihn damit treffen. Er verklagte den Großschlachtermeister wegen Verleumdung. Rönsch rechtfertigte sich jedoch, indem er behauptete, er habe diese Bemerkung nur im Scherz getan. Das Gericht hielt eine Verleumdung nicht als vorlegend und sprach den Verklagten kostenlos frei.

* **Neue Pferdeshwemme.** Am linken Ufer der alten Oder, oberhalb der Rosenhaier Brücke, will der Magistrat eine Pferdeshwemme herrichten. Die Stadtverordneten-Versammlung soll dafür 4500 Mark bewilligen.

* **Bermittelt wird** seit dem 22. Mai der 72 Jahre alte Auszügler Gottlieb Schönwitz aus Deutsch-Lissa, der bei Verwandten in Breslau, Weisenburgerstraße 5, gewohnt hat.

* **Unbefahren und tödlich verlegt.** Am Freitag vormittag wurde auf dem Tauentzienplatz ein 71-jähriger Bauer von einem Kraftwagen angefahren. Der Mann erlitt eine Gehirnerschütterung und wurde von Samaritern der Feuerwehr ins Wenzel-Pandektenkrankenhaus geschafft; dort ist er an den Folgen des Sturzes bald gestorben.

* **Bei der Arbeit verunglückt.** Am Freitag mittag erlitt ein 19-jähriger Schiffer an der Umschlagstelle in Hühelwitz dadurch einen Unfall, daß die Kurbel bei der Unterwinde seinen Händen entglitt und ihn so schwer ins Gesicht traf, daß er von Samaritern der Feuerwehr ins Allerheiligen-Hospital geschafft werden mußte.

* **Tiefpächte während der Weerdigung.** Am 2. Juni nachmittag ist in eine Wohnung auf der Wischenstraße eingebrochen worden, während die Mieter an einer Beerdigung teilnahmen. Der Dieb hat einen goldenen Ring mit schwarzem Stein und ein Paar glatte gelbe Schuhe gestohlen. - Dienstag nachmittag hat ein Dieb die gleiche Gelegenheit benützt, um in eine Wohnung auf der Waterloostraße einzubringen und 8 Eier zu stehlen.

* **Jugendlicher Schwinder.** Am 1. Juni in der Mittagzeit wurde ein 11-jähriger Schulknaabe von seiner Mutter mit dem Einholen von Einkäufen beauftragt und ihm dazu eine Handtasche und ein Geldbeutel mit 1,80 Mark mitgegeben. Auf der Straße gestellte sich zu ihm ein anderer Junge, der die bekannte Pflanztaube, den kleineren mit einer Bestellung gegen ein Trinkgeld in eine Wohnung zu schicken, während er die Tasche so lange anwandte, bis der abgungelaste kleinere Junge zurückkehrte, war der Schwinder mit Handtasche und Geldbeutel verschwunden.

* **Die Pulsader aufgeschnitten** hat sich am Freitag nachmittag ein früherer Zweibrücker auf der Witzenstraße, Samaritern der Feuerwehr schafften den Verletzten ins Wenzel-Pandektenkrankenhaus.

* **Aus der Wäsche gestohlen.** Vom 1. bis 3. Juni sind aus der Wäsche eines Grundstücks in der Pfaffenstraße sechs weiße Damenhemden, ein weißes Herrenhemd, vier weiße Knabenhemden, ein weißes Mädchenhemd, vier weiße Damenhemden und ein weißer Kapplüster (alles ungezeichnet) gestohlen worden.

* **1000 Mark abhanden** gekommen sind am Donnerstag, abends 6 Uhr, einem Herrn, der mit einer Brosche die Sternstraße entlangfuhr. Das Geld bestand aus 500 Mark in Hundertmarkstücken, 200 Mark in Zwanzig- und 300 Mark in Fünfmarkstücken und lag in einer Brieftasche. Die Brieftasche steckte in einem grünen Rucksack, in dem noch verschiedene Schwaren waren.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

(Mittellungen aus den Direktionsbüros)

* **Frühkonzert im Scheitniger Park.** Die Ortsgruppe Breslau des Kinderschuhvereins für Schlesien veranstaltet Sonntag, den 20. Juni, früh 8 Uhr, ein Frühkonzert im Scheitniger Park, bei dem eine Anzahl Chorlieder von Schumann, Schubert, Silcher, Kreisler u. a. zum Vortrag gelangen. Den Chor bilden 250 Mädchen der Oberklassen der Katharinefschule, verstärkt durch eine Anzahl junger Damen (ehemalige Schülerinnen der Katharinefschule). Das mitwirkende Orchester wird von Mitgliedern der Stadttheaterkapelle gebildet. Leitung Alfred Sobel, bekannt durch die Massenführerschule in der Jahrhunderthalle. Karten zu 50 Pfg. für Erwachsene und 30 Pfg. für Kinder bei Julius Pannauer, Schweidnitzerstraße 52.

* **Lobtheater.** Heute geht die Reueinstudierung des Kadelburgischen Lustspiels „Der Familientag“ mit Herrn Fritz Beckmann in der Rolle des „Freiherrn von Wollien-Krappentien“ zum ersten Male in Szene. Sonntags wird diese Vorstellung wiederholt. Montag gelangt der erfolgreiche Schwanke von Friedmann-Frederichs „Wehers“ mit Herrn Beckmann als „Moritz Meyer“ zur 8. Aufführung.

* **Schaupielhaus.** Heute und die folgenden Tage: „Der Fuzbaron“. Montag findet die 25. Aufführung der Operette „Der Fuzbaron“ statt.

* **Viloria-theater.** Leonhard Gaskel bietet mit seinen beiden neuen Stücken „Fängst du schon wieder an“ und „Ergellen kommt“, die erklütend auf die Lachmuskeln wirken, eine starke Anziehungskraft für das Viloria-theater. Das beweist der zahlreiche Besuch dieser, die einmal nach des Tages Last und Sorgen herzlich lachen wollen.

* **Kaiser-Wilhelm-Theater.** Neue Schweißnitzerstraße 19. „Nelly“ (1. Teil), mit Toni Sylva in der Hauptrolle, ist der pikanteste und spannendste Schlager, der überall wo er gezeigt wurde, starken Erfolg und ausverkaufte Häuser erzielte. Das übrige reichhaltige Programm bringt die neuesten Kriegereignisse zur Darstellung.

* **Tauentzien-theater.** Waldemar Pfänder spielt die Hauptrolle in dem dramatischen Selbstbild in drei Abteilungen: „Die drei Schreine“. Zwei reizende Lustspiele: „Das ewig Weibliche“ und „Romeo und Julia“ oder „Die Geschichte einer modernen Liebe“ reihen sich bei obigen Darbietung wüßig an. Neue, hochinteressante Kriegsberichte und herrliche Naturaufnahmen beleuchten den ausserordentlichen Spielplan.

* **Zeltgarten, Dir. S. Krüml.** Morgen Sonntag im prachtvollen Garten: das neue glänzende Nischenprogramm. Zwei Vorstellungen: Nachm. 3 1/2 und abends 7 Uhr. In beiden Vorstellungen das ungefüzte Spezialitätenprogramm. Die Terrasse an der Promenade ist den ganzen Tag geöffnet.

* **Palmengarten.** Heute Sonntag neue Kapelle: Wiener Damenorchester, Dir. L. Johna. Anfang 4 Uhr.

Der Monatswetter eifrig gepflegt. Die Versammlungstätigkeit war eine sehr rege. Gemeindevorsteher haben wir 53 in 17 Gemeinden, dazu kamen während des Burgfriedens zwei Magistrate mitglieder (Bielefeld) und zwei Mitglieder der Schiedskommission (Bielefeld und Schiedelche). An Mitglieder im Saale und an Lazarette gelangten täglich 910 Exemplare der „Volkswacht“ zum Versand.

Die Generalversammlung am Sonntag erklärte sich nach einem Vortrage des Genossen Severing über „Der Krieg und die deutsche Volkswirtschaft“ mit der Haltung der Reichsregierung und der Parteimitglieder in der Frage der Bewilligung der Kriegskredite völlig einverstanden.

Wichtige Adressen.

Arbeiter-Sekretariat Breslau im Gewerkschaftshaus, Margaretenstraße 17, 11, Zimmer 38, Sprechstunden Wochentags von 11 bis 1 und 5 1/2 bis 7 1/2 Uhr, außer Sonntags nachm. Auch unentgeltliche Auskunft für Kriegerveteranen.

Feldpost-Schreibstube im Gewerkschaftshaus, Margaretenstraße 17, drei Treppen, Zimmer 60, Wochentags von 10 bis 1 und 4 bis 6 Uhr.

Kunststoffstelle über Verwundete, Gefallene und Vermißte des Zentral-Nachweis-Bureau des Kriegeministeriums in Berlin Dorotheenstraße 48.

Nationaler Frauendienst, Bureau für Unterstützungssuche, Ritterplatz 1, zweiter Stock, Zimmer 22. Schriftliche Gesuche werden nur von Kranken angenommen.

Anträge auf Familien-Unterstützung von Kriegervetenen und von ihren Angehörigen von Eingezogenen, Ritterplatz 1, Zimmer 7, Mittelfeld-Kommission des Nationalen Frauendienstes Ritterplatz 1, Seitenhaus, eine Treppe, Zimmer 11.

Anträge auf Arbeitslosen-Unterstützung des Nationalen Frauendienstes Ritterplatz 1, zweiter Hof, Zimmer 3.

Kriegsmittelsamt an der Elisabethkirche 3/4, Erdgeschoß, Zimmer 14, Reichsanstaltsstelle des Nationalen Frauendienstes Ritterplatz 1, Zimmer 11.

Ausstattungsstelle des stellvertretenden Generalkommandos über das Nachsehen von Postkassen (Briefen und Paketen) an die Soldaten in der Kasse: Brüderstraße 50, Eingang Tor 10, hinter der Ullrichfabrik, Wochentags von 9 bis 1 und 4 bis 7 Uhr. Sonntags von 9 bis 12 Uhr.

Anträge auf Kriegervetenen- und Waisenrenten, Eltern- und Großelterngeld Garbstraße 30, II, wenn der Gefallene Inhaber der Urkunde war, sonst im ersten Stock der Thauer-Torfabrik, Dhlauerstraße, Ecke Stadigraben.

Anträge auf die Erhebung der Landesversicherungsanstalt Schlesien für die Witwen, Waisen und verwitweten Mütter von Gefallenen sind zu stellen in Breslau, Hofschwarzplatz 8, Zimmer 8, in den Provinzialstädten bei den Magistraten und Versicherungsbüroen, auf dem Lande bei den Amts-, Gemeinde- oder Ortsvorstehern.

Konmandantur der Festung Breslau: Geschäftsstelle Kadetten (vgl. Schloß).

Stellvertretendes Generalkommando des 6. Armeekorps: Geschäftsstelle im alten Eisenbahn-Direktionsgebäude, Gartenstraße Ecke Classenstraße.

Familiennachrichten.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Als weitere Opfer des Weltkrieges fielen unsere Mitglieder:

Schmied Paul Müller

Bergstrasse 27.

Klempner Paul Gerber

Schweizerstrasse 4.

Stellmacher Carl Günther

Sternstrasse 58. 1803

Ehre ihrem Andenken!

Am 31. Mai verstarb im Krankenhaus in Liegnitz unser Freund und Verbandskollege, der Tischler

Richard Webersin

im Alter von 53 Jahren. 1873

Ehre seinem Andenken!

Die Mitglieder der Zahnstelle Breslau des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes.

Nachruf!

Am 31. Mai verschied plötzlich in Liegnitz unser langjähriges Mitglied, der Tischler

Richard Webersin

im Alter von 52 Jahren 11 Monaten. 1888

Ehre seinem Andenken!

Der Sozialdemokratische Verein Breslau. Die Beerdigung hat bereits am 3. Juni in Brinkendorf, Kreis Liegnitz, stattgefunden. Breslau, Fürstenstr. 42, den 4. Juni 1915. Distrikt 12.

Versammlungen u. Vereine

Consum- u. Spar-Verein „Selbsthilfe“ für Ströbel u. Umgeg.

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Sonntag, den 13. Juni 1915, nachm. 5 Uhr, in Ehrlichs Gasthaus zu Ströbel

Generalversammlung.

Tagesordnung: 1864

1. Geschäftsbericht über das 3. Vierteljahr 1914/15.
 2. Referat des Parteisekretärs W. Schönwälder, Ober-Langensielau: „Die volkswirtschaftliche Lage“.
 3. Referat über den Genossenschaftstag in Rudentalbe.
 4. Geschäftliches.
- Wichtiges Geschäftliches wird erwünscht. Nur Mitglieder haben Zutritt. J. A.: Paul Müller.

Trauer-Kleider

Kostüme für Damen Röcke
Blusen und Mädchen Hüte

in grösster Auswahl, sehr preiswert.

M. CENTAWER
Schmiedebrücke 7-10. 1841

Rohtabak-Handlung G. Wutke, Breslau

Rudolph Balhorn Seifen- und Parfümerien-Fabrik

empfiehlt ihre bewährten Fabrikate.

Eigene Verkauftstellen: 1834
Neue Schweidnitzerstrasse No. 4 Friedrich-Wilhelmstrasse No. 8
Albrechtsstrasse No. 4 Lohndr. No. 53 (Ecke Schanzer-
Radschulestrasse No. 95) Fabrik: Steinstrasse

Wer hat Angehörige,

die bei der Schlacht vom 7.-8. September bei Zarnowitz-Publitz von der 2. Komp. des 51. Landwehr-Regts. in russische Gefangenenshaft geraten und keine Nachricht von ihnen haben. Um Nachreisanzeige bittet herzlich 1875
Frau Kynast, Breslau, Königgräberstraße 23.

Zweiunddreißigste amtliche Liste der Spenden zum Besten des Roten Kreuzes für die Provinz Schlessien.

In der Zeit vom 15. bis 31. Mai 1915 sind die nachstehend aufgeführten Spenden zum Besten des Roten Kreuzes für die Provinz Schlessien eingegangen:

Bei der hiesigen Reichsbankhauptstelle:
Durch die Sammelleiste Bureaukasse des Königl. Oberpräsidenten: Fürstbischof Dr. Vertram in Breslau, Spende des Deutsch-Römisch-Katholischen Zentralvereins von Nordamerika 15 400 M. Die Offiziere im Mejerfeldlager Sudowa (Sturhotel Hürttenhof) 47,10 M. Entwaff. Beitrag eines ungenannt sein vollenden Spenders 150 M. Ergebnis einer Sammlung, veranstaltet am Geburtstage des Kronprinzen, von der Mannheimerin Frau Pasche unter den Arbeitern der Wauflische Manier, Kreis Breslau 18 20 M. 6-183 für eine von dem Magistrat in Schweidnitz eingekaufte Münze 1,50 M. Hauptlehrer Fiedler in Bilsch O.S. Betrag einer Theateraufführung der dortigen Schulkinder 88,90 M. Durch Kommerzienrat Herbold im Auftrag des Wohltätigkeitsauschusses Lunau 1225,16 Mark aus Büchsenjammungen und 615,00 M. an direkten Spenden, zusammen 1740,25 M. Durch die Ortsgruppe des Roten Kreuzes Kirchberg i. Schlef. 282,57 M. Persönliche Spende des Gemeindefraktors V. Gerzig in Langwaltersdorf, Kr. Waldenburg, 80 M. Durch die Stadtkasse Bautzen 507 M. Durch die Kreisgemeinschaft Waldenburg i. Schlef.: Ungenannt 8 M. Kutsche, Chausseeaufseher a. D. Altwasser 2 M. Frau Luise Peter, Zellhammer, 20 M. Gemeinde Neu Calzbrunn Sammlung in der Gemeinde 60 M. Ungenannt 8 M. Ungenannt 5,84 M. August Ermlich, Waldenburg, 1,50 M. Landwirtschaftlicher Verein Lunau 60 M. Gemeinde Wüstewaltersdorf 27 M. Durch die Schlessische Zeitung 1222,10 M.

Bei der Dresdner Bank, Filiale Breslau:
Frau Marie Rigasa, Gleiwitz, 2,80 M. Vier Soldatenfreunden 1,04 M. Pferdehandlung Bernhard Stüßmann, Gabitzstraße 44, 500 M. Frau Emilie Goh hier 5 M.
Bei dem Bankhause Eichborn u. Co., Breslau:
Seibel u. Co., Breslau, 200 M. Justizrat L. Friedländer, Breslau, 30 M.

Bei der Bank für Handel und Industrie, Filiale Breslau, vormals Breslauer Diskonto-Bank:

Oberrabbiner Dr. Zuderman, hier, 5 M. Rablauer, hier, 10 M. S. Wynalisch, Kreuzburg, 10 M. Unbekannt, Kreuzburg, 10 M. H. K., hier, 2 M. Josef Domba, hier, 8,50 M. W. K., hier, 2 M.

Bei dem Bankhause G. Heimann, Breslau:
Schiedsmann, Oberingenieur Carl Nag, hier, aus 9 Sachen 38 M. Rekrutendepot Hauptkass.-Regt. 6 17 M. Frau Hausner, Dabosz-Platz, 10 M. Freie Einkaufsvereinigung des Schlessischen Konditoren-Vereinsverbandes, hier, 50 M. Fräulein Sturm, hier, 5 M. Pastor Janssen, Reumittelwalde, 47 M.

Bei dem Bankhause G. v. Pothaly's Enkel, Breslau:
Gemeinde zu Niederhof 85 M. Ungenannt 6,20 M.

Bei dem Schlessischen Bankverein, Breslau:
Alexander Wolf Tebel, Kempen, 4 M. Professor A. Redeboldt, Breslau, 10 M. Fräulein G. Müller (für Verkauf der Dohrn-Silhouettenkarte) 25 M. Frau Edith Fromberg 50 M. Oberlandesgerichtsrat Georg zur Hellen, Breslau, 100 M. Caspar Graf Kerstenbrod, Schurgaß 5000 M.

Bei der Schlessischen Landeskassensbank, Breslau:
Sammlung des Glatzer Gebirgsvereins Ortsgruppe Reichemslein 18 M. Hgl. Pastor Hof, Rüstebriefe, 20 M.

Bei dem Bankhause G. von Stein & Co., Breslau:
Georg Rothholz, hier, 5 M.
Gesamtbeitrag 23 769 Mark 40 Pfennig.

Außerdem gingen ein mit besonderer Zweckbestimmung für den Provinzialverein vom Roten Kreuz:
Soldatenheime für Schlessische Krieger:

Beim Schlessischen Bankverein, Breslau: Ob. Viehschödt jr., hier, Adolfsstraße 74/76 10 M. Adolf Krennberger, hier, Reuschstraße 7, 10 M. Max, Schweidnitzer Straße 19, 20 M. Heimann & Seidenberg, hier 20 M. Schweizer & Feilke, hier 80 M. Nathan Steinig, hier, Adolfsstraße 66/68, 30 M. Adolf Goldstein, hier, Museumplatz 8, 200 M. Arnold Karunkelstein, hier 200 M. M. Boden, hier 5 M. Danziger, Zweig & Co., hier 10 M. G. Lewin, hier, Gartenstr. 7, 20 M. J. W. Rosenbaum, hier, Spahnbrücke 75, 20 M. Schleginger & Grundmann, hier 30 M. Erber & Eppenstein, hier, 10 M. J. Bedemann, Architekt, hier 10 M. Julius Lion, hier 20 M. Jettel & Schweizer, hier 20 M. Angres & Tischler, hier 20 M. Heinrich Hlatan & Co. Nachf., hier (weg. des Herrn Max Wutzkow) 25 M. G. Wilh. Hlatan & Co., hier 50 M. H. Perl jr. Nachf., hier 50 M. Julius Schilde, hier 50 M. Koppheim & Goldschmidt, hier 100 M. Rosen & Schwarzwald, hier 100 M. Hermann Schulz, Polozhof hier 300 M. J. Ramlos, hier 50 M.

Für den Breslauer Verein vom Roten Kreuz:
Abteilung Hilfe für Kriegsgefangene Deutsche:

Bei dem Bankhause Eichborn & Co., Breslau: Red & Sohn, Breslau, 25 M. Fr. G. Brand, Breslau, 50 M. Ernst Trauer, Brodan, 8 M.

Allen hochherzigen Gebern danke ich herzlich.
Breslau, den 4. Juni 1915.

Der Oberpräsident
als Territorialbeauftragter der freiwilligen Provinzialvereine
für die Provinz Schlessien.

Parteiangelegenheiten.

Aus den Organisationen. Dem Jahresbericht für 1914/15 des Sozialdemokratischen Vereins für den Wahlkreis Bielefeld-Wiedenbrück entnehmen wir folgendes: Die Zahl der Mitglieder betrug am 1. April 1914: 9483 (8097 männliche, 1388 weibliche), am 31. März 1915: 8891 (7517 männliche, 1374 weibliche), 8434 Mitglieder sind zum Parteitag erschienen und 159 leidet bereits gefallen. Mit dem Vorjahresstand von 6599,12 M. wurden vereinnahmt 20 557,77 M., ausgegeben wurden 24 880,72 M., so daß am 31. März ein Kassendefizit von 248,95 M. vorliegt. Das Bildungswesen warde in den ersten

Aufruf

zum Eintritt in den Schlesischen Krüppelfürsorgeverein

Schon im Frieden hatte sich unter dem Vorsitz des unlängst an die Universität nach Frankfurt a. M. berufenen Prof. Dr. Ludloff hier in der Hauptstadt Schlesiens der Schlesische Krüppelfürsorgeverein gebildet, um sich der unglücklichen Verkrüppelten besonders anzunehmen.

Durch den Krieg ist die Zahl derer, die schwer verstümmelt fortan ihr Dasein weiterleben müssen, um ein Vielfaches gestiegen und vergrößert sich weiter, je länger der Krieg dauert.

So erwachsen auch dem Schlesischen Krüppelfürsorgeverein neue große Aufgaben.

An alle die, denen vollste Sicherheit und körperliche Unberührtheit hier in der Heimat beschieden ist, weil andere sie mit ihren Leibern bedien, richten wir daher die herzlichste Bitte, durch Eintritt in den Schlesischen Krüppelfürsorgeverein ein Scherlein des Dankes an jene Braven, die im Dienste des Vaterlandes zu Krüppeln wurden, abzutragen.

Beitrittserklärungen und einmalige größere Spenden erbeten an die Geschäftsstelle des Schlesischen Krüppelfürsorgevereins, Goltzschallstraße 15 (Postcheckkonto Nr. 6314, Breslau I).

Der Vorstand.

- | | | |
|---|---|--|
| Privatdozent Dr. Dreyer
Oberarzt an der Chirur. Klinik, Vorsitzender | Stadtrat D. Tilgner
stellv. Vorsitzender | Lehrer Jaschke
Schiffsführer |
| Vorschullehrer Sauermann
stellv. Schiffsführer | Kgl. Kommerzienrat Dr. G. Heimann
Schahmeister | Hof-Juwelier Grotzke
stellv. Schahmeister |
| Frau Sanitätsrat Croce | Pastor Fuchs | Rabbiner Prof. Dr. Guttmann |
| | Rechtsanwalt Dr. W. Schmidt. | |

1870

Erscheint dreimal wöchentlich.

Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis.

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

Brieg Arbeiter-Konfektion. Neumann, R., Opfelnstr. 23, Dts. Kräfte. Wildner, S., Zepfstraße 1. Bierbrauereien. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Bürgerliches Brauhaus, E. G. m. B. L. P. Bierverlag. Ruge, Gustav, Langstraße 20. Destillation, Weinhandlung. Schmidt, Ernst, Langstraße 13. Fahrräder u. Nähmaschinen. Schmidt, G., Oppelnstr. 9, Reparatur. Fleischerei u. Wurstfabrik. Höl, Ernst, Postenstraße 6. Holz- u. Kohlenhandlung. Krieger, Carl, Postenstraße 55. Hüte, Mützen, Pelzwaren. Krieger, Carl, Postenstraße 55. Kaufhäuser. Bach, Arth., Ring 20. Kinderwagen, Korbwaren u. Bürstenwaren. Pohl, Walter, Finken, Postenstraße 29. Kurz-, Weiss- u. Wollwaren. Engel, Hermann, Postenstraße 27. Grotzschallstr. 11, Postenstraße 20. Möbel- u. Sarg-Magazin. Postenstraße 11, Postenstraße 11. Natarbutler, Margarine, Käse. Postenstraße 24. Pfefferkühlerei. Postenstraße 22. Pelzerei. Postenstraße 12. Restaurant. Postenstraße 24. Schuhwaren u. Schuhmacher. Postenstraße 12. Uhren und Goldwaren. Postenstraße 11, Postenstraße 11. Zigarren und Zigaretten. Postenstraße 11, Postenstraße 11.	Bunzlau Trikotas, Weiss- u. Wollwar. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Glogau Berufskleidung, Wäsche, Trikotas. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Herren- u. Knaben-Garderobe. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Korbwaren, Kinderwagen, Spielwaren. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Musikwaren. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Jauer Restaurateure. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Seifen, Parfümerien. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Neumarkt Bier-Brauerei. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Ohlau Bäckerei und Mehlverkauf. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Bierbrauereien, Bierverleger. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Drogerie. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Fleischerei u. Wurstfabrik. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Fahrrad-Nähmaschinen-Großhandel. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Uhren und Goldwaren. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Zigarren und Zigaretten. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12.	Herrngarderoben, Schuhwar. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Hüte, Mützen u. Pelzwaren. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Kaufhäuser. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Blumenhal, Josef, Joh. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Manufakturwaren, Damen- und Herren-Konfektion. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Milch- u. Butterhandlung. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Möbel. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Möbel, Konfektion, Schuhwar. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Kreusel, Karl, Ring Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Papierhandlg. u. Buchbinderei. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Papierhandlung, Postkarten-Zentrale. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Posament, Weiss- u. Wollwar. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Restaurateure. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Schuhwaren. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Seifen- u. Waschpulverfabrik. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Tapiserie, Wollwar., Wäsche. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Uhren und Goldwaren. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Uhren, Goldwaren, Rathsener Brillen. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Well- und Weisswaren, Damen- u. Herren-Konfektion. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Woll-, Weiss- u. Schuhwaren. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Zigarren. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12.	Zigarren und Zigaretten. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Peisterwitz Bäckerei. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Strehlen Herren- u. Knaben-Garderobe. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Trebnitz Bierbrauereien. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Herren-, Arbeiter-Garderobe, Manufakturwaren. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Papier-, Galanterie- u. Spielw. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Nähere Umgebung Breslaus. Cosel Bäckerei. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Kolonialwaren. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Dt.-Lissa-Stabelwitz Arbeiter-Bekleid., Schuhwar. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Brauereien. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Eisen- und Stahlwaren. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Fahrräder und Nähmaschinen. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Fleischerei und Wurstfabrik. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Haus- und Küchengeräte. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12.	Gasthöfe. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Manufakturw., Arbeiterkonf. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Uhren, Gold- und Silberwaren. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Rathen b. Dtsch.-Lissa Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Hundsfeld Fleischereien. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Restaurateure. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Klettendorf-Hartlieb Fahrradhandlg., Reparaturw. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Fleischerei und Wurstfabrik. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Restaurateure. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Lokale a. d. Oder Restaurateure. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Gr.-Tschansch Bäckerei und Konditorei. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Fleischereien u. Wurstfabrik. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Kolonialw., Drogen, Fahrräd. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Restaurateure. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Schnittwaren, Kolonialwaren. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12.	Kl.-Mochbern Restauration. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Neukirch - Maria-Höfchen Restaurateure. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Opperau Restaurateure. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Oswitz Restaurateure. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Pilsnitz b. Breslau Kolonialwaren. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Rosenthal-Cariowitz Restaurateure. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Schottwitz - Friedewalde Restaurateure. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Gr.-Tschansch Restaurateure. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Kl.-Tschansch Bäckerei. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Fleischereien u. Wurstfabrik. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Kolonialwaren. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12. Woischwitz Restaurateure. Söfger, G., Grotzschallstr. 11-12.
--	---	--	---	---	--

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 5. Juni.

Was tun die Gemeinden für die Familien der Krieger?

Von den Städten und vom Lande ist erwartet worden, sie den Kriegerfamilien mehr an Unterstützung zahlen werden, als das Gesetz vom 1. August 1914 vorschreibt.

Diese Unterstützungen sind besonders dann zu niedrig, wenn die Frauen keine Kinder haben oder die Ausgaben für Miete in den Städten einen großen Teil der Unterstützung verschlingen.

Was zahlen nun die Städte und Dörfer über die staatlichen Unterstützungen hinaus? Um das festzustellen, hat die Generalkommission der Gewerkschaften den Reichsausschuss am 20. Januar 1915 bei den Gewerkschaftsvereinen eine Umfrage gehalten.

Die langen überfüllten Tabellen bringen Angaben über 1021 Gemeinden und 78 Kreise, Bezirke usw. In den Tabellen sind 503 Gemeinden mit mindestens 2000 Einwohnern; außerdem werden aus diesen Kreisen usw. noch über 12 Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern angegeben.

Aus den Gruppen der größeren Städte, größeren Mittelstädte fehlen nur wenige Städte 1. und 2. Ordnung sind die Städte bei den kleineren Gemeinden. Von den 347 mit über 10.000 bis 25.000 Einwohnern sind 23,2 Prozent, von den 3203 Gemeinden mit 2000 bis 10.000 Einwohnern konnte nur über 308 gleich 2,3 Prozent berichtet werden.

Für uns ist besonders wichtig, was die Umfrage der Generalkommission über Schlesien ergeben hat. Es wird im ganzen aus 35 Orten berichtet. Davon zahlen 17 tausende monatliche Zuschüsse in Geld oder Lebensmitteln, die andere Hälfte gibt nur gelegentlich etwas in barem Gelde oder in Lebensmitteln.

Breslau, Grotzsch, Königsbrunn, Olegny, Altwasser, Grünberg, Sagan, Landeshut, Neusalz a. O., Reichenbach, Sagan, Striegau, Waldenburg, Freistadt, Löwenberg und Sprottau.

Ort mit nur gelegentlicher Unterstützung: Gleiwitz, Biele, Kattowitz, Opole, Nahe, Schweidnitz, Lunsau, Elaz, Jauer, Oels, Weiswasser, Deutsch-Wilfa, Freiburk, Goldberg, Gohrau, Ohlau, Zittau und Gieschitz.

Es ist kein erfreuliches Bild, was uns Schlesien bietet. Die meisten Orte zahlen nicht einen Pfennig mehr, als sie laut Gesetz unbedingt geben müssen. Unter den Orten ohne laufende Zuschüsse sehen wir leider auch Städte mit Hunderttausenden von Einwohnern, die jährlich etwas zahlen müssen und auch Danken.

In Breslau haben die sozialdemokratischen Stadtverordneten beantragt, für alle Angehörigen die Zuschüsse von 50 Prozent auf 75 Prozent zu erhöhen, und wo die Not sehr groß ist, auf 100 Prozent. Die Gewerkschaftler und Genossen in den übrigen schlesischen Orten sollten ebenfalls nicht müde werden, immer von neuem die Gemeinden daran zu erinnern, daß sie verpflichtet sind, mehr als die Mindestsätze zu zahlen.

Die Dienstpflicht der Frau.

Eine Genossin schreibt uns:

Der Gedanke, für weibliche Personen ein sogenanntes Dienstjahr einzuführen, macht schon seit Jahren in bürgerlichen Kreisen von sich reden. Jetzt während des Krieges hat der Gedanke neue Nahrung bekommen.

Nach einem geizigen Bericht der Volkswacht hat sich auch in Breslau ein Kreis von Damen und Herren anlässlich eines Vortrages von Fräulein Dange mit der Angelegenheit beschäftigt. Sieht man sich die Verhältnisse an, die die Dame ausgeht hat, so sieht die Sache im ersten Augenblick ganz harmlos aus.

Wenn die jungen Mädchen besser als heute für die Hauswirtschaft ausgebildet werden, so wäre das ein großer Vorteil. Aber ist es denn nötig, ihnen diese Vorkenntnisse aufzuzwingen und sie in den Krieg zu zwingen?

unfere alle Forderung des obligatorischen Fortbildungsschulunterrichts neben der Ausübung des Berufs oder meinetwegen auch eine Verlängerung der Schulpflicht, die aber auch im Arbeiterhaushalt vorläufig noch nicht besonders freudig begrüßt werden dürfte, es ist denn, daß der Staat alle Kosten dafür übernehme.

Diese Art will mir viel besser erscheinen, als wenn die Mädchen ein Jahr lang in eine Anstalt geschickt werden. Etwas Starres hat ja diese Anstalten immer an, und wir haben noch immer Ursache, uns gegen jede Uniformierung zu wehren.

Nun aber noch zur Ausbildung der Mädchen in der Hauswirtschaft. Ist denn das nicht ein Beruf, in dem man immer wieder von neuem, Jahr für Jahr für ein paar Monate Neuulings hinterfragen kann? In toten Tönen können die Mädchen keine guten Arbeitler ausbilden.

Es wäre noch manches andere gegen das weibliche Dienstjahr einzuwenden; doch lassen wir es für diesmal damit genug sein. Wir sind ja nur sehr bescheiden, daß die Sache heute noch nicht in die Höhe gekommen ist.

Aus den Markthallen.

Es ist jetzt wirklich schwer einzukaufen. Besonders wenn die Hausfrau auf den Markt kommt, sind über wieder die Preise erhöht. In dieser Woche waren es oben sieben anderen Gegenständen die Eier.

Die Butter ist auch fürchterlich teuer 1.80; und 1.90 Mark wird überall für das Pfund gefordert, daß die Hausfrau fast ausschließlich in Brotzeit kommt, was sie noch kaufen soll, um eine nur einigemmaßen gesunde und kräftige Kost herstellen zu können.

Die Milch ist auch sehr teuer, und wenn man auf größere Quantitäten verzichtet, so erhält man für 30-50 Pf. einen recht schönen Mandel. Blattsalat ist jetzt billig. Drei bis vier Köpfe werden für 10 Pf. verkauft, ganz große schwere Ware das Stück 5 Pf. Große lange Schälgurken werden mit 3-4 Pf. abgegeben.

Die Fischstände sind jetzt selbstverständlich auch alles teuer. Frische sind rar. Lebende Hechte und Schleihe kosten 1.20 Mark im Pfund, Weißfische 50-60 Pf., Karausden 50 Pf., Sander, Heise und Karpfen sind auch vereinzelt zu haben, reichliche Ware ist meist 20-30 Pf. billiger im Wurf. Seezische sind sehr teuer, jedoch auch unter 50-80 Pf. nicht mehr viel zu kaufen.

Der also jetzt auf den Markt geht und etwa Einkäufe machen will, wie vor einem Jahre, der nehme sich einen großen Beutel mit Geld mit. Den haben aber die meisten der Hausfrauen nicht, denn dazu ist die Unterstützung zu gering und die allgemeinen Ausgaben viel zu hoch.

Die Schweidnitzerstraße als Rennbahn.

Ein Leser schreibt uns: Wie unglaublich rücksichtslos manche Leute auf der Straße sind, das konnte man Freitag 7 Uhr abends in der Schweidnitzerstraße beobachten. Um diese Zeit ist die Schweidnitzerstraße sehr belebt. Besonders wird sie im Zuge des Stadttrabens von vielen Fußgängern gekreuzt.

Die Schweidnitzerstraße als Rennbahn. Ein Leser schreibt uns: Wie unglaublich rücksichtslos manche Leute auf der Straße sind, das konnte man Freitag 7 Uhr abends in der Schweidnitzerstraße beobachten.

Mesotorium gegen Krebs.

Die Stadt hatte bisher teilweise Mesotorium angeschafft und zur Behandlung von Krebskranken verwendet. Jetzt beantragt der Magistrat bei der Stadtverordneten-Versammlung, 2000 Mark zu bewilligen, um 200 Milligramm Mesotorium käuflich zu erwerben.

Briefe ins Ausland.

Die vom internationalen Komitee des Roten Kreuzes eingerichtete internationale Agentur für Kriegsgefangene in Genf will die Weiterleitung der auch für andere Personen als Kriegsgefangene bestimmten Korrespondenz übernehmen.

Aufgehobene Kanalanschlußgebühren.

Der frühere Besitzer zweier Grundstücke von der Bergstraße in Breslau, Herr Tebut, war vom Magistrat, nachdem der Anschluß an die Kanalisation hergestellt war, verpflichtet mit zusammen 900 Mark zur Kanalanschlußgebühr auf Grund der Steuerordnung vom 7. November 1911 herangezogen worden.

Der Magistrat nahm an, daß er dazu berechtigt sei, weil Frau Franz die Rechtsnachfolgerin sei und die Gebühren an den Grundstücken habe.

Zoologischer Garten.

Nachdem die Vorkommen infolge der herrschenden Trockenheit und Hitze schnell verblühen, sind es nunmehr die Klazien, die eine überaus prächtige Blütezeit erleben, deren süßer Duft sich weit in die Ferne trägt.

Sonntag ist billiger Eintrittspreis, 30 Pf. für Kinder unter 10 Jahren 10 Pf. Sonntag, den 13., und Mittwoch, den 16. Juni, mitwachen und steht unseren Brüdern ein hoher musikalischer Genuß bevor.

Sonntag ist billiger Eintrittspreis, 30 Pf. für Kinder unter 10 Jahren 10 Pf. Sonntag, den 13., und Mittwoch, den 16. Juni, mitwachen und steht unseren Brüdern ein hoher musikalischer Genuß bevor.

* Das Männerheim für Obdachlose, das die Breslauer Stadtmission im Winter 1913 gegründet hat, beherbergt im Jahre 1914 1222 im 23645 Schlafplätzen. Die Arbeitslosen haben 4888 Mark durch Hausarbeit (Wollschleiferei, Teppichweberei, Klebentgegenstände, Erdarbeiten usw.) verdient und so einen erheblichen Teil für ihre Verpflegung selbst aufgebracht.

* Breslauer Stadverbundbahn. Mit den Arbeiten zur Verfertigung des Eisenbahnbaues geht es vorwärts. Jetzt wird mit dem Abbruch des Hauses Gahlestraße 4 begonnen.

Eckstein's No 5 Trustfrei beste 2 1/2 Pfg. Zigarette A-MECKSTEIN & SÖHNE, DRESDEN

Globol tötet Motten

Unterhaltungs-Beilage

5. Juni 1915.

Die Kriegsbeute.

Eine Erzählung von Sepp Dexter.

Gubert Roden war, als der Krieg ausbrach, in seinem ganzen Wesen erschüttert worden. Sein Geist sah die jenseitigen Opfer, die der Krieg erfordern würde, voraus. Er weinte darüber. Und er schämte sich dessen nicht. Er glaubte, daß in diesem Weltensbrand das Ideal, das er im Herzen trug, und für das er treu im Leben eingestanden war, zugrunde gehen würde. Er wollte sich opfern, mit eigenmächtigem Willen dem Krieg entgegenstehen. Und er mußte einsehen, daß die Tatsache mächtiger war als er. Da fügte er sich. Nicht resigniert. Nein! Menschlichkeit und das Banner des Sozialismus und der Menschlichkeit hochhalten in der Zeit des Krieges — das gilt es ihm.

Nach dieser Auffassung richtete er sein Tun und Lassen ein. Im Oktober sah er, als er an einem Abend nach Hause kam, in seinem Briefkasten einen roten Zettel, seine Beschlagnahme zum Landesdienst. Am andern Tage mußte er in die Stadt und kam abends, bereits völlig ausgerüstet, mit gepacktem Rucksack, zurück. Nur Gewehr und Seltengewehr fehlten ihm noch. Er schlief die Nacht nochmals zu Hause. Am Morgen nahm er Abschied von Frau und Kind: „Also, Kopf hoch gehalten, nicht keulen! Hat keinen Zweck. Werde meine Pflicht tun und sonst Mensch bleiben!“ Dann schmeigte er sich tüchtig, machte feiert und ging. Ein Freund begleitete ihn zur Bahn. Im Bahnhof war sein letztes Wort: „Du, das sag' ich dir, laß hier unsere Sache nicht untergehen! Draußen werden wir sie schon hochhalten. Hier müßt ihr es tun. Das ist eure verdammte Pflicht. Dafür steht Du mir gerade! Mach's an!“ Noch ein Handschlag. Dem Fremden war's, als ob es in Guberts Augen jenseitig leuchtete. Dann ging er durch die Sperre.

Gubert kam mit seinem Landsturmbataillon an die ostpreussische Grenze. Aus Karan und Brisen, die später bei seiner Frau einliefen, war zu erkennen, daß er hier in Gefechten stand, bald in Rußland war, bald wieder in Ostpreußen. Aus einem längeren Briefe ging hervor, daß er treue Kameraden im Schützengraben gefunden habe. Er nannte sie „Kollegen“ und schrieb: „Habe gute Kollegen gefunden. Halten zusammen wie Brüder. Was der einer hat, gehört auch dem andern. Kann sich einer auf den anderen verlassen. Laßt keiner den anderen im Stich. Ist viel wert das im Schützengraben wie im Gefecht. Geht mir sonst noch gut. Erst ein paar Löhler in den Mantel geschossen. Trinke aus den anderen ihren Flaschen mit. Tun hier alle unsere Pflicht und mehr, wenn's gilt, einander zu helfen. Tut auch Ihr eure Pflicht. Die Sache zusammenhalten und fest kleben. Das ist's, was von Euch erwartet werden muß!“

Nach Weihnachten kam Gubert Roden plötzlich zurück. Er hatte einen achtägigen Urlaub erhalten. Er kam an mit Gewehr und Seitengewehr. Als seine Frau ihm die Tür öffnete, kannte sie ihn nicht gleich. Er war eingemummelt bis zum Gesicht, und das ganze Gesicht bedeckte ein struppiger, schwarzer Bart.

„Ja, bin's schon!“ rief er seiner Frau zu, der kein Klang der wohlbekannten Stimme das Herz vor Freude stillzustehen drohte. „Hab' Dir auch was mitgebracht!“

Er trug ein Bündelchen auf dem rechten Arm, in wollene Löhler und Decken gewickelt, das sich an seine Schulter lehnte. Gubert begann das Bündel loszuwickeln und rührte dabei: „Ist ein Bündelchen Menschenfleisch. Lebendig natürlich. Kriegsbeute. Der und der hat sich vom Schlachtfeld was aufgesammelt, einen Säckel, einen Korb, wie es ihm paßt und ihm der Sinn steht. Wir hat der Sinn darnach gestanden. Se, Paltische, Paltische“, schrie er, „Ist mir was beim Hei Mutter!“ und er hielt seiner Frau ein Mädchen von etwa zwei Jahren hin. Guberts Frau machte große Augen.

„Ja, da schau's, Mutter“, lachte er sie an, „das nennt man Familienzuwachs, wo sich nicht angemeldet hat monatlang. Aber nun mach' ich uns Wasser heiß, denn wir zwei könnten sonst noch mehr Familienzuwachs kriegen, Zuwachs, der nicht so angenehm ist. Ich glaube, ich und die kleine Paltische-Paltische haben zusammen mehr Wasser als Haare auf dem Kopf und im Gesicht.“

Da kam Leben in Guberts Frau. Eine Viertelstunde darauf sah die Kleine in der Waschanne. Sie spielte und sprang sich gewaltig zurecht. Aber das warme Wasser tat wohl. Und als alle Schmutzkügel aus dem Gesicht entfernt waren und das Mädchen in ein reinen Knochenhemd eingekleidet war, rief Gubert freudig aus: „Ist ja noch bessere Beute, als ich gedacht habe. Komm her, Paltische-Paltische, und gib mir 'nen Schmatz.“

Das Kind freute sich auch die Arme nach dem rauhhörtigen Manne aus und küßte ihn. Es war wirklich ein schönes Kind, mit dunkelblauen Augen und blonden, leicht offertings vom Wasser zerzausten Locken. Guberts Frau nahm das Kind ihrem Manne ab und brachte es in ein Bett, gab ihm eine Tasse Milch und bald war es dann eingeschlummert.

Ein paar Stunden darauf sah Gubert selbst, gewaschen und rasiert, mit seiner Familie und ein paar Freunden zusammen. „Kinder“, rief er, „ich müß' mich wie 'n Mädchen geben, aus seiner Ehre gepudert!“

kam bald die Rede auf seine Kriegsbeute. Und er erzählte:

„Das ist 'n richtiges Weihnachtskind! Am heiligen Abend haben wir recht gemächlich im Schützengraben. Freilich aufpassen gab's. Die Russen wollten, wie man erkannt hatte, uns gerade an diesem Abend eine Bescherung veranstalten. Aber heiliger Abend mußte sein. Hatten uns auf eine Kette drei Tagelagerstummel geklebt und angezündet, darüber nach vorn und oben die Zeltbahn gespannt, damit kein Lichtschein zu sehen war. Darum sah nun die Korporalschaft; wir nennen sie Kollegenschaft, soweit sie nicht Wache stand. Wir sangen zuerst unser Weihnachtslied. Ihr wißt schon, welches ich mein: Freilich nur so im Fiktionen daß man nichts hörte. Dann hatte sich jeder ein Stück Würst für diesen Abend aufgeparkt, das wir mit Andacht zu essen angingen. Einen kalten Grog gab's auch dazu. War ein ganz passabler heiliger Abend soweit.“

Goldatenbraut.

Legt ein Grab in Polen fern,
viele, viele Meilen;
abends mit dem ersten Stern
darf mein Herz hinstellen.

Du, mein toter Infant, bist,
der mein alles g'wesen,
daß du mir gefallt bist —
wo stand es zu lassen?

Ich, tagsüber darf ich kaum,
Lieber, dein gedenken,
muß in einem grauen Raum
mich der Arbeit spenden.

Aber wenn die Röder stehn
und die Sterne schmelzen,
darf mein Herz zu dir hingehn
und ein Süßdorn weinen.

Alfons Behold in Simol.

Wie wir so recht in der Stimmung waren und auch so nach Hause dachten und auch daran, wie's so ganz anders hätte sein können, wenn die Menschen vernünftig wären, geht's auf einmal los: „Peil, peil!“ und dazwischen sogar „Blau, blau!“ War also die russische Bescherung da und unsere war alle. In weniger wie nichts standen wir gefechtsfertig. Die Russen kamen bei uns auch nicht vorwärts. Karren nicht einmal bis an die Stacheldrahthindernisse. Auf dem rechten Flügel schien es schlechter zu stehen. Kam der Befehl, dort einzugreifen. Also raus aus dem Schützengraben und im Lauffeuer in die Nacht hinein, dem Gewehr- und Kanonenfeuer entgegen. Kam uns schwer an, der Trab durch die Felder. Aber denken waren Kameraden in Not; das schmierte uns die Beine. So machten wir allen Knaken einen tüchtigen Dauerlauf. Brauchten aber nicht einzugreifen. Kanonen und bald auch das Gewehrfeuer verstummten. Wir erhielten Befehl, wieder in unsere Schützengräben zurückzugehen. Auf dem Rücken wurden wir nach rechts weg und Sieg zu tunen und kamen dabei aus der Richtung. War auch eine vernebelte Nacht, kaum die Hand vorm Gesicht zu sehen. Auf einmal erhielten wir von vorn Feuer. Hin, wo das Feuer herkam. Wir liefen auf ein polnisches Dorf. Die Russen hatten wir bald hinausgetrieben. Was wir hatten, wollten wir festhalten, und so blieben wir. Natürlich nicht draußen in der Nacht, sondern wir machten es uns in den Häusern bequem, was man so in einem polnischen Dorfhause bequem nennen kann. Waren keine Einwohner mehr im Orte. Alles geflohen. Wie ich mit ein paar Kollegen nach einem Saufe abrückte, stolperte ich über etwas und höre ein Stöhnen. „Ist' die Taschenlampe raus, knips — liegt ein verwundeter Russe da. Wir hoben ihn auf, trugen ihn mit ins Haus. Beim Taglicht, das wir anzündeten, sehen wir, daß es ein ganz junger Mensch ist, groß, blond, die klauen Augen schauen uns erschrocken an. Hat einen Schuß durch die Brust. Wir setzen gleich, da ist nichts mehr zu helfen; verblutet innerlich. Legen ihn auf unsere Mäntel, legen ihm den Tornister unter den Kopf, gehen ihn aus unseren Feldflaschen zu trinken. Er schaut uns dankbar an, sucht mühsam in der Rocktasche. Ich helfe ihm und ziehe seinen Tabakbeutel heraus. Er nickt mit den Augen. Im Beutel ist Zigarettenspapier. Ich breche ihm recht und schlecht eine Zigarette, zünde sie am Tagelagerstummel an und stecke sie ihm in den Mund. Den Dankblick, der mich getroffen hat, — ich vergesse ihn nie.“

Gubert schmeigte sich lange und stark. Dann fuhr er fort: „Wir sahen uns den Sterbenden herum. Keiner mehr Soldat, jeder nur Mensch. Ich zermarterte mein Gehirn: Wie kannst du da noch helfen, was kannst du ihm noch Gutes tun? Kam mir ein geheimer Gedanke, mußte mir immer denken: Ist da irgendwo in Rußland eine arme Mutter — und hier stirbt ihr Sohn. Ich weiß, die anderen hatten ähnliche Gedanken. Der junge Mensch rauchte langsam und mühselig; keiner und keiner wurde die Zigarette mit ihr kränzte das Leben nieder. Ein Stöhnen ging durch den Körper. Der Mund glänzte nach der Zigarette. Der Mann war tot.“

Gubert schmeigte sich wieder sehr lange und sehr stark. Dann rief er sich die Nase und meinte: „Die verdammte Nase! Ich glaub', ich habe Frost darin. Also, der Mann war tot. Wir deckten ihn die Mütze über das Gesicht und saßen und hielten stumm um ihn herum. Wo ich meine Gedanken und Augen für ein paar Minuten hatte, weiß ich heute nicht mehr. Werden wohl hier bei Euch gemessen sein. Auch, wie ich sie wieder auf die Umgebung richtete, jetzt da mitten unter uns, neben dem toten Russen das kleine Mädchen, laut an einer weißen Mütze, schaut bald den Toten an, bald uns, als wolle es sagen: „Was habt ihr denn da gemacht?“

Wir waren alle wie vom Schläge gerührt: das Kind da mitten in der Stube im Scheine des flackernden Tagelichtes! Wo kam es her? Keiner von uns konnte polnisch. Aber das Kind, als wenn es verstünde, was wir fragen wollten, zeigte auf ein Loch unter dem großen Ofen, das wohl zur Aufbewahrung von Holz sonst diente. Das Kind war uns wie das Weihnachtskind. Der tote Russe war vergessen, das lebende Kind ließ ihn uns vergessen. Allen fielen uns unsere Kinder ein, und das Beste, was jeder von uns hatte, schenkten wir diesem Kinde. Wir fanden noch ein paar Tagelagerstummel in unseren Mänteln und steckten sie unserem Weihnachtskinde an. Wir steckten ihm alle Würstchen in den Mund und sie verschwanden alle. Der und der fand noch dies und das, was einen Kinderwagen und ein Kinderbett erfreut. So schmutzig das Mädchen war, es wanderte von einem Kinde zu dem andern. Zwei Tage blieben wir in dem Dorfe. Es wurde leider während dieser beiden Weihnachtsfeiertage halb verheert. Keiner von den Einwohnern kehrte zurück. In den beiden Tagen hatten wir unsere Paltische-Paltische, wie wir das Mädchen nannten, das Kind der toten Korporalschaft, wie es bei unserer Kameraden hieß, gründlich gewaschen und herausgeputzt. Am dritten Feiertag — am Sonntag — erhielten wir Ausmarschbefehl. Was mit unserem Kinde anfangen? Es zurücklassen? In dem leeren, halb verbrannten Dorfe? Geht nicht. Sagte daher: „Kollegen, das Kind ist unsere Kriegsbeute.“ Die Kollegen waren alle damit einverstanden. Wir liefen ein Stücken zurück, das ein deutsch-polnisches Kammerad von Balaillon verletzt hatte, wo das Kind ist und wo es zurückgeführt werden könne.

Meine Kameraden übernahmen den Zustand meines Kusses. In dem leeren Rucksack kam, gerückt in die beiden Enden, Paltische-Paltische. So trat ich an. Paltische-Paltische Massie der Kameraden in die Hände. Unser Hauptmann lachte und gab ein großes Stück Schokolade zur Verpflegung meiner Kriegsbeute. Paltische-Paltische hat am Tage des Ausmarsches mehr Schokolade gegessen, als ihr ganzes Heimatsdorf sonst in einem Jahre zu sehen bekam. Sie hat einen guten Morgen. Hat ihr nichts geschadet.

Wir kehrten wieder unsere Schützengräben. Was nun mit dem Kinde? Es blieb einen Tag bei uns und hat uns den Schützengraben recht traulich gemacht mit seinem Geschnatter und Gerungsgerampel.

Kommt am andern Tag der Hauptmann und sagt: „Roden, Sie haben um acht Tage Urlaub gekriegt?“ — „Zu Befehl, Herr Hauptmann!“ — „Können ihn haben. Aber was machen wir mit dem Kinde?“ — „Ich natürlich gleich: Nimm' ich mit, bring' es meiner Alten!“ — „So, verzieh', ich hab' gesagt: meiner Alten“, wendete sich Gubert an seine Frau.

„Und so bin ich hier: gekommen mit meiner Kriegsbeute. Wünsche mir keine Kessere. Und Dir ist's auch recht, Mutter.“

Frau Roden gab ihrem Manne einen schallenden Auf. Er schloß: „Sehr Ihr, so ist der Krieg: Schrecklich! Aber wenn man Mensch bleibt, kann man viel Biderndes in das Schreckliche kriechen. Mensch sein und bleiben... das ist jetzt alles. Das kriegt die Menschen, die jetzt so auseinander sind, wieder zusammen. — Gut mal, Mutter, ich glaube, Paltische-Paltische ist aufgewacht...“

Stimmen der Vernunft.*

Prof. Friedrich Wilhelm Foerster in einem Aufsatz: „Christus und der Krieg“:

Wie können den Sieg nur ertragen, wenn wir uns schon jetzt hineinlegen in den Gedanken, daß wir dann der Welt, die diesen Krieg angefaßt hat, ein Beispiel völkerverbindender Kulturpolitik in ganz großem Maße zu geben haben. Das nationale Prinzip hat in Bezug auf die Weltkultur bisher erschreckend zerstörend gewirkt. Obgleich ist die Nation ein unerlässliches Kulturgut und eine unerlässliche Kulturtätigkeit. Und es war gewiß eine notwendige Voraussetzung, daß die großen nationalen Individualitäten sich selber fanden, ihr Recht entdeckten, sich in ihrer Eigenart sammeln und ihrer künftigen Kulturmission schenken wurden. Aber das alles hat keinen Wert, ja es hebt sich selbst wieder auf, vernichtet alle angesammelten Kulturtätigkeiten, wenn diese nationalen Individualitäten nicht begreifen, daß jetzt eine weitere Phase kommen muß, die Herstellung wahrer kultureller Gemeinschaft zwischen den verschiedenen Nationen.

Das Gerichte von dem Selbstmörder sagt, „er zehret heimlich auf seinen eigenen Wert in ungenügender Selbstsucht“ — das gilt auch für die Nation, die nur um ihr eigenes Selbst

* Aus „Die deutsche Jugend und der Weltkrieg“, Stuttgart, Verlag, abgedruckt im „Forum“.

treff; auch sie zehret heimlich auf ihren eigenen Wert in ungenügender Selbstsucht. Gerade in unserer neuen Kulturarbeit muß darum das nationale Prinzip nun endlich den Anfang mit großer aufbauender Weltpolitik machen. Sonst wird ein neuer, noch größerer Weltbrand kommen, in dem die menschliche Kultur überhaupt versinkt! Die Menschheit ist heute auf einer Stufe angelangt, wo die gegenseitige Ergänzung, Ausbille, Erziehung der Völker ganz unentbehrlich ist. Keine Nation kann ihre eigenen Aufgaben mehr ohne die Kulturhilfe der fremden nationalen Traditionen lösen. Fronten braucht Deutschland, und umgekehrt, Deutschland braucht den stolischen Geist und der Klasse den deutschen Geist, England braucht Deutschland, und Deutschland braucht England. Ja, man darf sagen: England ist vor allem durch seine Forderung so hervorgerkommen. Die einzelnen Nationen sind zur festlichen Ergänzung nicht weniger aneinander angewiesen, wie die beiden Geschlechter. Ohne solche höhere Gemeinschaft muß Volk und Erde an der eigenen Einsamkeit zugrunde gehen. Erst in der Einigkeit der Rassen wird der universelle Christus in uns geboren! Wir müssen die Träger und Sachwalter der künftigen vereinigten Staaten von Europa werden. Das allein entspricht unseren großen Traditionen. Wesen wie die aborne Ausländer in der Nachahmung von Neuhelldellen ab, behaupten wir unseren Charakter und unseren deutschen Stil — aber machen wir uns zum Mittelpunkt tiefereingender gegenseitiger Erziehung der Völker.

Solche Hegemonie muß von diesem Augenblick an vorbereitet werden! Adel verpflichtet. Unsere Regierung hat darum trefflicher die Parole ausgegeben, daß wir Deutsche es uns selber schuldig seien, die Praktiken der Gegner nicht nachzumachen, es handle sich denn um brennende Notwehr. Tum-Tum-Geschäfte nachzumachen, Gefangene und Verwundete maltätieren, das alles wäre für uns nichts als schlimmste „Ausländererei“. Weibern wir „Barbaren“ uns fern und geben wir das bessere Beispiel. Gaudeln ist ganz selbständig aus unserem eigenen Kulturbewußtsein heraus. Das Him- und Her-Rechnen mit den Profilen der Gegner ist Feindbürgerlich und paßt nicht mehr in das neue Deutschland. Eine führende Weltmacht hat auch ständige Repräsentationspflichten. Wir sind hart genug dazu. Vereinen wir unsere Hegemonie in diesem geistlichen Sinne in unserem Gewissen vor, bis hinab zum täglichen Urteil über unsere Feinde.

Es ist von größter Bedeutsamkeit, daß gerade die Generation, die jetzt im Kampfe steht, ihre Seele inmitten der allgemeinen Erörterung hoch hinauf zu Deutschlands künftigen hohen Kultur- und geistlichen Höhe, zur eigenen inneren Höhe anheben, und daß sie in den Tiefen des Herzens schon jetzt die Wiederberührung der Völker vorbereitet. Gerade die Jünglinge, die aus den erschütternden Erlebnissen dieses Krieges aufsteigen, sie allein können das gesunde Gegengewicht bilden gegen alle die Elemente, die mit dem Siege und nach dem Siege in unserem Volk aufsteigen werden, Leute, die nicht erlitten und geopfert haben, die auch vom Adel und vom Leiden des Heimes nichts gesehen haben, die aber nun den Triumph Deutschlands maßlos und kulturlos ausblenden und ausbeuten wollen — Schwächlinge, deren Selbstgefühl durch unsere neuen Heldenreisen aufgedunsen ist, so daß sie meinen, sie müßten den Mund jetzt 42 Zentimeter weit aufreißen, und wer da nicht mitspricht, der sei kein Patriot. Man hört sie schon jetzt hier und dort ihre Stimme erheben, meist anonym, Heilunge, die jede Großmut und Humanität gegenüber dem Feinde verdächtigen, die in die Lagereit schleichen, um jeden Akt der Güte gegenüber den feindlichen Verwundeten zu demütigen — diese Elemente waren es von jeher, die den deutschen Namen im Ausland verhöhnt gemacht haben, sie sind die letzten und gefährlichsten Feinde unserer Vaterlandes — sie zu überwinden und zum Schweigen zu bringen, das wird vor allem eure Aufgabe sein, ihr neue Hühler Jugend, die ihr durch Opfer und Leiden zur Schlachtfähigkeit bereit sein werden.

Monatlicher Arbeitskalender für Gartenfreunde.

Juni.

Die Laubfrucht ist vorüber, und da sie im allgemeinen gut reifen ist, die Bäume durchweg auch reich blühen, hebt uns eine gute Ernte in Aussicht. Die Hauptfrucht ist nun, daß es den mit kleinen Früchten reich beladenen Bäumen nicht an der nötigen Feuchtigkeit und Nahrung fehlt. Je mehr die Bäume hierzulande im Boden verankert, desto sicherer behalten und desto besser entwickeln sie ihre Früchte. Das furchtbarste Übel der Früchte im ersten Entwicklungsstadium ist immer ein Mangel an Feuchtigkeit und Nahrung zurückzuführen, wenn die abgetragenen Früchte gelund und nicht etwa unentwickelt sind. Es sollten daher die fruchtbaren Bäume bei trockener Witterung von Zeit zu Zeit durchdringend bewässert werden. Sind aber die abgetragenen Früchte unentwickelt, so müßte der Boden wieder, ein kleiner, dunkler Nachspalter, unter ihnen, der an den Früchten keine winzigen Eier ablegt, denen nach wenigen Tagen keine Boden entzöhlen, die sich sofort in die Frucht hineinsetzen und das Straßgebäude vernichten und dadurch die Frucht zum Abfallen bringen. Die von den Boden bewohnten, abgetragenen Früchte dürfen unter den Bäumen nicht liegen bleiben, sondern sind zu sammeln und zu vernichten oder an das Vieh zu verfüttern, um dadurch die Weiterentwicklung der Boden und somit auch die Fortentwicklung des Apfelwicklers überhaupt zu verhindern. Es genügt aber nicht, das mögliche Maß an den Komposthaufen zu bringen, denn auch hier entwickeln sich die Maden zu Rabben und schließlich zu Käfern. In ähnlicher Weise sind dem Laub der Apfelbäume, die Pflanzenzwiege, der Pflanzenwäcker, der Pflanzenwäcker und die Kirchspitze schädlich. Denn vorzügliches Schädling der Bäume kann aus den Abfällen der unbigen Früchte werden; gesunde Früchte sollen dabei nicht abfallen. Besonders schädlich sind auch die sich von Erde Rein an bewerkbar machenden Larven der Apfelbaumgärtner, sowie die Larven der Geißelwebe und einiger verdochter Arten. So die Geißelwebe sind, wird man sie sonst den in ihnen liegenden Larven erschreiben und vernichten oder auch mit einer Rasenplatte unter möglicher Schöpfung des Baumes aufstärken. Eine längere Strecke, an oberen Ende mit Berg bewässert und in Petrolöl geschüttelt, gibt eine billige und geeignete Methode. Außerdem sind die Bäume immer wieder auf das Fortkommen junger Larven und besonders der Blatt- und Blüthenläuse zu kontrollieren. Arbeitet man hier beständig, dann ist es leicht, diese Schädlinge von den Bäumen fernzuhalten.

Es kann mit dem Aufsteigen der verdochten Äpfel-Blüten, Mehltau, Reichen usw. zu rechnen hat, ist jetzt nach Beobachtung der Äpfel noch eine Spritzung mit der Verdochten Früchte vorzunehmen. Auch hier liegt der Erfolg auch hauptsächlich in dem Befolgen. Sollte sich der Mehltau auf den Äpfeln zeigen, so ist eine Spritzung mit einigem Wasser (Eisessigsäure) zu empfehlen (Eisessigsäure) von 1 bis 2 Teilen in 100 Teilen Wasser, die Äpfel sollen dann noch ein zwei- bis dreimalig mit Wasser besprüht werden.

schädlichen amerikanischen Stachelbeermehltau anzuwenden. Kom Weltan befallene Rosen bestreut man besser mit gemahlenem Schwefel, da unter den Spritzmitteln die Rosenblumen sehr leiden würden. Bei den Hornobstbäumen ist mit dem Pflanzieren (Entspritzen) des Fruchtholzes und der Entfernung aller überflüssigen Triebe zu beginnen. Die im Frühjahr ausgeführten Veredlungen sind zu prüfen, die Wänder zu lodern, Gabeltriebe anzupflügen und Wälder zu unterdrücken. Ende des Monats kann mit dem Müllieren begonnen werden. Im Laufe des Monats reifen die Früchte Erdbeeren und Kirschen. Mehr denn je soll in diesem Jahre für bestmögliche Verwertung der reifen Früchte Sorge getragen werden. Auch sind die Stachelbeeren bereits soweit entwickelt, daß sie zu Kompott verwendet und eingemacht werden können. Die unreifen Stachelbeeren lassen sich in der verschiedensten Weise herrichten und liefern in jeder Zubereitung eine vorzuziehende Speise, die jedermann trefflich mundet. Zu beachten ist aber bei der Verwertung, daß die Früchte in ihrer Entwicklung noch nicht zu weit vorgeschritten sind; sie sind am geeignetsten und wohlschmeckendsten, wenn sie noch nicht die Hälfte ihrer vollkommenen Größe erreicht haben, also etwa drittelsmäßig sind. Es hat dies seinen Grund darin, daß die jungen Früchte in ihrer Entwicklung noch arm an Pflanzensäure sind, aber mit dem weiteren Wachsen einen großen Vorrat an Säure in sich aufnehmen, der dann im Stadium der Reife endlich in Zucker umgewandelt wird. Auf die Zubereitung der verschiedenen Kompotts, Puddings und Creme einzugehen, dürfte wohl zu weit führen, doch sei hier kurz erläutert, wie man ohne Gährungsapparat und ohne viel Mühsal und Kosten unreife Stachelbeeren für den Winter konservieren kann: Nachdem man die Früchte soeben geerntet hat, säubert und wäscht man sie sofort in der bekannten Weise, sobald man jetzt man einen größeren Topf mit Wasser auf das Feuer und bringt in dieses, sobald es kocht, eine Portion Weizen, löst diese eben aufwachen, verfährt dabei aber ein Aufspringen der Früchte, und füllt darauf die Früchte in zuvor bereit gestellte Gläser. Man wäscht hierzu am besten Portionsgläser; auch die man jedesmal nur füllt Weizen in das kochende Wasser, wie ein solches Glas in sich aufnehmen kann, hat man das erste Glas gefüllt, so stellt man für das zweite Glas auf, und je fort. Es geht das sehr rasch; denn die Früchte dürfen nur wenige Augenblicke in dem kochenden Wasser bleiben, sie springen sonst auf. Nachdem man nun eine Anzahl Gläser auf diese Weise gefüllt hat, gießt man das zum Aufwachen benutzte kochende Wasser auf die Weizen, so daß diese damit bedeckt sind. Für die noch einzufüllenden Früchte in reiner Wasser zum Kochen zu bringen. Ist das gewünschte Quantum eingegossen und sind die Früchte erstarrt, dann legt man auf die Früchte ein passend zugeschnittenes Stück Pergamentpapier, streut auf dieses etwas Salzpulver und verschließt darauf das Glas mit einem weiteren Stück Pergamentpapier. Für den Tisch sind diese Früchte in derselben Weise zubereiten wie frisch gepflückte, und sie lassen sich nicht nur zu Kompott, sondern auch zu Pudding, Creme, Eis usw. verwenden. Weist man einen Gährungsapparat (Weck oder Gärkasten) so füllt man einfach die frühgeernteten Weizen, nachdem sie vom Stiel und Keim befreit und gewaschen sind, in die Gläser, ist darüber eine Zuckerlösung, die aus 100 Teilen Wasser und 75 Teilen Zucker besteht, also auf ein Liter Wasser 750 Gramme Zucker, und stellt es erst darauf bei 80 Grad etwa 25 Minuten. Da sich die Stachelbeeren bei dem Sterilisieren häufig zusammensetzen, so daß die vorher wachen Gläser nach dem Erkalten oft nur noch halb voll sind, so muß man das zum Aufwachen benutzte Wasser wieder zu auffüllen und mit dem Inhalt einiger Gläser die übrigen zu füllen und darauf die letzten bei 80 Grad etwa 15 Minuten nachsterilisieren.

Am Gemüsegarten ist bei trockenem Wetter wiederholt durchdringend zu gießen und bei feuchtem, trübem Wetter den zehrenden Gemüsen Ruhe zu gewähren; außerdem ist fleißig zu hacken und zu jäten, so daß die Beete stets locker und rein vom Unkraut sind. Aber auch die Komposthaufen wie auch die übrigen Gärten und Wälder sollen von Unkraut gehalten werden. Vieß führt das Unkraut auf diesen Flächen ein beständiges Wackeln, kommt hier zur Blüte und verunreinigt mit seinen Samen den ganzen Garten. Außer dem Wackeln der Beete ist auch das Aufhäufeln bei einigen Gemüsgarten von großem Vorteil. Es wird bei Bohnen, Erbsen und Gurken durch das Aufhäufeln der Erde der Reifeertrag erhöht, die Kartoffeln geben viel reichlicher Ernte und die Kohlkarten schärfen in Folge des Aufhäufels viel leichter und früher reife und gute Köpfe. Den Erbsen, Bohnen, Gurken, Erbsen, Mören usw. können nach und nach Bedarf Düngstoffe gemacht werden. Stroh abgearbeitete Beete sind sofort wieder umzuarbeiten, mit Kompost oder künstlichem Dünger zu düngen und frisch zu beeten. Man kann sie mit Blumenkohl, Kohlrabi, Rosenkohl, Strohbohnen, Weiß- und Wirsingohh, Gurken, Kürbis, Tomaten und Ende des Monats auch mit Mörenohh, Wintererbsen usw. bepflanzen. Den Tomaten ist ein besonders gut gedüngter Platz zu geben. Richt man die Tomaten an wägerechten Stöcken oder an einzelnen Weiden, so muß man in der Regel nur einen Trieb und bei solchen am besten nicht mehr als drei Triebe wachsen lassen. Die Reben bei sind im Entdecken zu unterstützen. Das erste Schneiden ist etwa drei Wochen nach dem Auspflanzen vorzunehmen. Ein öfteres Schneiden bei trockenem Wetter und im wärdereiten Tagauszug fördert die Entwicklung der Früchte sehr. Der reife Blumenkohl wird bald seine weichen Köpfe zum Vorschein bringen. Hier sind einige Blätter nach innen zu schneiden, so daß sie die Köpfe vor direktem Sonnenstrahl schützen. Die Köpfe werden dadurch größer und weicher sein.

Der Rhabarber bringt seine kräftigen Stiele jetzt in solcher Fülle hervor, daß man sie unmittelbar alle zu Kompott verwenden kann, und es bleiben dort, was man außer dem Rhabarberkompott keine andere Zubereitung der Stiele kennt, in der Hauptzweck der Früchte ist die Stilleke ungeschädlich. Gegenständig soll aber jedes Gemüse bis zum letzten Rest in der Küche verwendet und für den Winter konserviert werden. Es sei daher auch einiges über die Verwertung des Rhabarbers gesagt. Das Rhabarberkraut ist dort, wo es bekannt ist, sehr beliebt, besonders als Zusatz auf Bröten zum Morgenessen, denn es ist ein guter Zusatz für die verschiedensten Fleischmahlzeiten, der im Herbst für die Reife geben; auch löst sich aus dem Bus ein im Weidewald dem Apfelsinen gleichender Fruchtlichen herstellen. Es eignen sich zur Zubereitung die ausgewachsenen Stiele am besten. Diese werden, nachdem sie sauber gewaschen, in kleine Stücke geschnitten, in wenig Wasser weich gekocht und darauf durch einen Durchschlag gerührt. Das so gewonnene Reis wird nun zu gleichen Teilen mit Zucker vermischt, also auf ein Liter Reis zwei Teile Zucker; man legt außerdem etwas Vanille und Zimt und ein Stüchlein Zitronensaft hinzu und kocht die Masse auf kleinem Feuer recht langsam und unter ständigem Umrühren zu Puselbe ein. Der im Herbst bittere Schaum ist abzumehren. Man füllt man die Masse in Gläser, legt nach dem Erkalten ein in Kompottgeschmackes Stück Pergamentpapier darauf, gießt das Glas mit gleichem Papier luftdicht zu und stellt die fertigen Gläser an einen kühlen Ort. Soll man einen Gärkastenapparat, so verwendet man besser diesen und füllt in diesem Falle das Glas, nachdem es durch den Durchschlag gerührt, gedunstert und gewaschen ist, ungekocht in die Gläser und füllt es bei etwa 80 Grad ungefähr eine halbe Stunde. Weiter löst sich der Rhabarber ohne irgend welche Unkosten auf folgende Weise konservieren: Man schneidet die Rhabarberstiele in 2-3 Zentimeter lange Stücke, schält und wäscht sie fleißig. Dann tut man sie in einfache Einmachgläser, gießt abgekochtes kaltes Wasser darauf, so daß dieses etwa 5 Zentimeter darüber steht, kreuzt etwas Salzpulver darauf und bindet die Gläser luftdicht zu; er hält sich so ausgezeichnet.

Technisches Kriegs-Werkzeug.
Zur Erneuerung des Kumpotter der Erbsen.
 Junger treibt die ruhige Technik nach Anweisung. Die Köpfe werden größer gebaut, immer mehr werden die Reifeleistungen zusammengedrängt. So wachsen die Köpfe immer zünger, nieht in ihren Abmessungen, gewaltig in ihren Reifeleistungen und doch schmackhafter und leichter in ihren Bauweisen.
 Auch die Erbsenqualität kann diese Anweisung bei besonderer Reife. In den Erbsenjahren kann das am besten sein, das beste hier hat den 45 Zentimeter Durchmesser der den beladenden Beeren ansetzen und die Erbsenreife.

große österreichische Ereda-Waffenwerk das 30,5 Zentimeter-Mohd überlassen und 10,2 Zentimeter-Laufweiten fertiggelassen. Mel, leicht wird dieses Riesengeschütz nun auch gegen die Italiener aufgeführt.

Der neue Mörser ist ein Rammul. Sein rundes und gerüstes Mählschloß ist ein glatt hinunter. Sein Geschöß hat die Größe eines betrieblenen Gran vom Zufuß und wird durch einen elektrisch betriebenen Kran vom Zufuß gleis zum Rohr gehoben. Die Saubitze kann alle einen Schuß abfeuern, bei direkter Spruchnahme jede Ele hat vor Tarnung 300 Schuß abgegeben und zwar in steilem Bogen 1100 Meter weit. Die Wirkung ist furchtbar. Die Bedienungsmannschaft steht nur fünf Schritt umgedreht mit zugehaltenen Ohren hinter dem Geschöß, dessen Granate in den Himmel schießt. Di: Letzte in den Unterländern werden vom Luftdruck wie von einer unsichtbaren Faust weggeschleudert. Der Feind aber hört etwa zwei Minuten das Geschöß wie eine wilde Gellertglocke herbeibrüllen. Die übermäßige Nervenspannung löst sich erst mit dem Einschlagen des Projektils. Eine Anzahl russischer Soldaten wurde nach Mitteilung der Presse bei der ersten Anwendung vor Grauen irrsinnig. Einige erkündeten vom Luftdruck. Auch von der Zivilbevölkerung erkrankten manche vor Schreck. Am letzten Tage vor dem Abzuge der Russen traf eine 30½ Zentimeter-Granate das Quartier eines Brigadestabs, tötete 15 und verwundete 30 Offiziere.

Bewunderbar ist die Technik, wenn sie Werke des Friedens schafft, wenn sie mit ihren Arbeitsmaschinen der Erde die Güter abringt, Bahnen und Brücken baut, furchtbar aber ist die Technik im Dienste des Krieges. Für die Vervollständigung gibt es dann keine Grenzen und was noch heute als Phantasie gilt, wird morgen Wirklichkeit.

Gesundheitspflege im Felde.

Kriegsfeuchen und Jahreszeiten.

Bis jetzt haben wir verhältnismäßig wenig Mannschaften in Felde an Krankheiten verloren, während das früher wesentlich anders war. Man macht in manchen Kriegen die Erfahrung, daß dreimal soviel Leute an Krankheiten wie an Verwundungen starben, ja in früheren Jahrzehnten schätzte man die erste Zahl sogar zehnfach so hoch. Es bedarf wohl keiner Frage, daß es die Fortschritte der Wissenschaft sind, denen wir diese gewaltige Verringerung verdanken. Aber andererseits ist auch die Jahreszeit für das Ausbreiten von Krankheiten von Bedeutung.

Gerade in dem jetzigen Kriege hat man nach Professor Dr. Kistalt verschiedene Erfahrungen in dieser Beziehung machen können, namentlich beim Fleckfieber, einer Kriegseuche eine ausgesprochene Winterkrankheit und dazu noch eine Lagerkrankheit. Während man aber noch vor 100 Jahren das Fleckfieber auf Miasmen und so weiter zurückführte und infolgedessen oft verkehrte Maßnahmen traf, wissen wir heute, daß weniger Gewicht auf die Tatsache der Lagerung der Patienten zu legen ist als auf ihre kaiserliche Reinlichkeit. Die Eigenschaften einer Winterkrankheit erklärt Kistalt daraus, weil in dieser Jahreszeit die Reinigung der Wälder im Felde viel ungenügender vorgenommen wird als im Sommer. Bei der Zivilbevölkerung scheint die Sache anders zu stehen, denn bei ihr ist das Fleckfieber auch zu anderen Jahreszeiten als im Winter ausgebreitet. Kistalt bringt in der „Deutschen medizinischen Wochenschrift“ eine merkwürdige Erklärung dafür, weil nämlich die niedrigsten Bevölkerungsdichten, bei denen fast allein in Friedenszeiten der Fleckfieber vorkommt, so sehr an das Ungeziefer gewöhnt sind, daß es als unvermeidlich überall betrachtet wird und die Leute im Sommer und Winter davon befallen sind, während sich die Soldaten aus eigenem Antrieb von dem Ungeziefer zu befreien suchen und außerdem durch Befehl dazu angehalten werden. Die größere Reinlichkeit findet im Sommer leichter statt als im Winter.

Gerade umgekehrt verhält sich die Cholera als eine Krankheit des Sommers und des Herbstes, und zwar gilt das sowohl für die Zivilbevölkerung als für das Heer. Die Seuche beginnt in unseren Breiten etwa im Mai, erreicht ihre höchste Höhe im August und September und hört im nördlichen Deutschland im September, im südlichen im Oktober allmählich auf. Die im Winter vorkommenden größeren Epidemien müssen auf Anheftung durch Vibrationen zurückgeführt werden, die sich im Wasser befinden. — Auch der Typhus ist eine Sommer-Herbstseuche, ebenso wie die Ruhr, wie aus vielen Beispielen ersichtlich ist.

Von Wichtigkeit ist die Erklärung, wie eine Vermehrung dieser Krankheiten zu gewissen Jahreszeiten zustande kommt. Was z. B. die Ruhr betrifft, so dachte man bei ihrer Ausbreitung an die Anheftungsgewalt und an die Veranlagung schlechter Brunnen wegen Wassermangels im Sommer in Betracht. Indes mußte auch noch etwas anderes Unbekanntes vorhanden sein, und dieses hat sich nach Kistalt darin gezeigt, daß höchstwahrscheinlich die Ruhrbazillen eine weite Verbreitung hatten und sich im Tarn vieler Menschen befanden. Die Veranlagung zur Erkrankung ist nach ihm nicht so sehr groß, sondern besondere Umstände müssen das Eindringen der Bazillen ermöglichen. Als solche Umstände kann man sich Verbauungsstörungen durch ungewohnte Kost und auch Typhus denken. Außerdem kann durch leichte Darmkatarrhe, die im Sommer und Herbst häufiger sind, den Bazillen das Eindringen erleichtert werden. Daher ist es wahrscheinlich, daß bei Typhus und Cholera die Wälder gerade im Herbst in größerer Zahl ausgeschieden werden und daß dadurch leicht eine große Anheftung stattfindet.

Nach Kistalt ist der Einfluss der Jahreszeiten auf die Kriegseuchen erwiesen und die Natur ist hier wie so häufig die heilende Kraft, wobei es die Aufgabe des Hygienikers ist, sie genau zu studieren und ihre Mittel gleichfalls anzuwenden.

Bermischtes.

Kurze Schlachtfeldberichter. Die schwere Aufgabe, eine moderne Schlacht möglichst kurz und lebenswahr zu beschreiben, löste ein hervorragender englischer Soldat auf folgende Weise. Nach seinen Entwürfen über die Schlacht, in der er verwundet worden war, fragte antwortete er: „Quers hörte ich einen Hüllendarm und dann sagte die Pflegekammer: Verjagen Sie doch ein wenig zu trinken!“

Nachtschlaf.

Von Ren6 Janchot.

Die Mörser schliefen plöglich. Unterm Rauch Der letzten Bombe glitt ein Korporal Tot in die Grube. Ein toll geword'ner Gaul Häumt sich im Tanz... Fern steigt ein Feuermaul,

Schwellt auf und sinkt. In seinem Scheine blüht Der Stahl von Ätzen, Augenferne löst'n... Verdrängte Reiter jagten durch den Glund Mit irrem Lachen, schill wie Teufelshojn.

Da hebt der Wind in allen Wäldern sich Und wogt so stark Mörderdüfte her, Daß Radertrupp auf ihrer Weite Siz Die müden Köpfe wenden, träumeschwer...

Zur Ambulanz schleppt humpelnd hier und dort Ein Krüppel sich. Dann kommt die schwarze Nacht, Die schmerzgeheult die müllerische Eitern Und leise schluchzend hält sie Totenwacht.
 Fortwährende Unterdrückung eines Gebildes des französischen...